Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 6. März.** **Nr. 10**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Spruch. Von Karl Ernst Knodt. — Gott und das gesetzmäßige Geschehen. 1. 2. Von L. Hartmann-Rücklos. — Was sollen unsere Jungen lesen? Von Professor Dr. Schultze. — Hegel als Schreckgespenst. (Schluß.) Von G. Fittbogen. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Spruch.

Was über uns lebt, ist das Selige,
was in uns strebt, ist das Ewige,
was um uns lärmt, das Vergängliche,
was gegen uns geht, das Verfängliche,
was hinter uns steht, das Verlorne,
was vor uns — das Auserkorne!

Bensheim a. d. B. Karl Ernst Knodt.

Gott und das gesetzmäßige Geschehen.

Von L. Hartmann-Rücklos.

1. Glaubenskämpfe. 2. Der Gottesbegriff. 3. Unsere Zweifel an Gott. 4. Das gesetzmäßige Geschehen. 5. Unser Gebet. 6. Praktische Konsequenzen.

I. Glaubenskämpfe.

Es ist eine eigene Sache um unsere Religion, unsern Glauben. Der moderne Mensch wird mitten hinein gestellt in einen wogenden Kampf, wo die Geister sich erhitzen und manche Seele dahinsiecht. Warum? Die Wissenschaft, von deren Seite man schon immer die heftigsten Angriffe gegen alles, was Religion und Glaube heißt, erfahren hat, ist stark und stärker geworden. Die schwache Rivalin Religion, dieses zarte Gebilde des menschlichen Gemütes, scheint manchmal zu schwach dieser starken Feindin gegenüber. Und von allen Seiten stürmt es auf sie ein. Alles, auch das Heiligste, sucht man ihr zu entreißen.

Wir, die wir als Christen geboren und erzogen sind, lernen schon in frühester Jugend, noch nicht mit eigener Urteilskraft begabt, an einen allmächtigen und gerechten Gott glauben und ihn lieben. Und wie gerne glauben wir! Wie innig lieben wir! Leuchtenden Auges und frohen Herzens lauschen wir den Erzählungen unserer Eltern und Lehrer, und mit Staunen bewundern wir die Allmacht und Gerechtigkeit unseres Gottes, die uns von den Belehrenden in den schönsten Bildern geschildert werden. Wir werden älter und selbständiger. Wir lernen das prüfen, was wir als wahr anerkennen und bestätigen sollen, und wir fragen uns, ob wir denn unbedingt das glauben müssen, was man uns in der Jugend gelehrt und wofür wir später nie eine überführende Bestätigung gefunden haben. Man lehrte uns an einen allmächtigen Schöpfer glauben, wir sehen ihn aber stets nur in seinen Werken, der sichtbaren Welt. Wer beweist uns aber, daß diese Welt von einem Gott erschaffen sein mußte? Kann sie nicht, wie die materialistische Lehre meint, als Produkt von Stoff und Kraft ewig schon dagewesen, unerschaffen und unzerstörbar sein? Und man sprach so oft von der Gerechtigkeit und Güte dieses Gottes! Wo aber finden wir sie hinieden? Hier wird ein Mensch als elender untauglicher Krüppel geboren. Dieses Unglück kann der Arme unmöglich selbst verschuldet haben. Dort werden tausende von Menschen, gute und schlechte, von einem Erdbeben dahingerafft wie die Blätter vom Winde, unbarmherzig und blind. Hier zerstört verheerende Krankheit blühende Geschlechter, dort treibt die Ungerechtigkeit der Menschen oder ein allzugrausames Geschick die Seelen zum Wahnsinn. Und im ganzen Reiche der Lebewesen sehen wir einen erbitterten Kampf ums Dasein und die Starken schreiten hinweg über die Leichen der Schwachen — ohne Erwägen unterliegt die Hilflosigkeit der Kraft. Wo bleibt da Gerechtigkeit? Wir Menschen schon erschauern vor Mitleid beim Anblick dieser Leiden, und Gott, der größer sein soll als wir, hilft nicht. Unsere Lehrer sagten uns wohl, daß Gott die Gerechtigkeit an der unsterblichen Seele des Menschen in einem Jenseits vollstrecke. Doch wie, wenn der Materialismus recht hätte, wenn das, was wir am Menschen Geist oder Seele nennen, das Produkt seiner Gehirnfunktion, etwas Leibliches, Stoffliches ist, das mit dem Körper dann auch der Vergänglichkeit anheimfällt? Wir klammern uns noch an die scheinbare Zweckmäßigkeit im Sein, an die Zielstrebigkeit im Ganzen, die einen denkenden Baumeister voraussetzen läßt. Da zeigt uns die Erkenntnistheorie, daß Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit weiter nichts sind als menschliche Begriffe, die wir als etwas positives in das Geschehen hineinlegen oder hineindenken, wo nichts positives ist. Und die Entwicklungstheorie und das Kausalitätsgesetz lösen in den einzelnen Wissenszweigen alles scheinbar Zweckmäßige auf in notwendiges und gesetzmäßiges Geschehen. Wir flüchten zu uns selbst, um noch das festzuhalten, was uns als einziges Heiliges übrig zu bleiben scheint, das Sittengesetz des Menschen, das moralische Empfinden, und auch dieses wird uns von einem vielbesprochenen Dichter und Philosophen zerpflückt und viele unserer Sitten werden zu Unsitten gestempelt. Und endlich verwirft man die Religion an sich selbst als untaugliche, rückständige Anschauung, die schwache Menschen zu erziehen geeignet sei, welche in ihr schließlich einen Halt erblicken und benötigen, von dem die

starken Menschen sich völlig frei wissen und frei wissen wollen.

Durch dieses Wirrsal, durch diesen erbitterten Kampf muß der moderne gebildete Mensch hindurch. Man kann verstehen, wenn nicht allzuviele noch etwas „Glaubensähnliches" zurückbehalten. Die einen gehen mit zerspaltener Seele aus dem Kampf hervor, dieses scheint ihnen für einen Gott zu sprechen, jenes gegen einen solchen. Und diese Für und Wider erwägend, schwanken sie zwischen Glauben-wollen und Nichtglauben-können hin und her. Andere retten sich vollkommen auf das sichere Eiland des positiven Wissens hinüber und werfen den von allen Seiten angegriffenen Glauben endgültig über Bord. „Keinen wundertätigen, gerechten Gott kennen wir, sondern nur streng gesetzmäßiges Geschehen, das alle Gerechtigkeit prinzipiell ausschließt. Keinen Gott kennen wir, sondern nur Wissenschaft!" Das ist der Glaubenssatz vieler geworden, mußte es werden. Es ist so leicht begreiflich, beweisen und klarlegen läßt sich mit Wissenschaft so viel, und die Herzens- und Willenssache Religion kann gar nichts beweisen, die kann nur sagen, ich bin da! Ja, da ist sie noch! Denn viele glauben trotz aller Angriffe in blindem Vertrauen weiter. Der reine, kindliche, seligmachende Glaube lebt doch noch unter uns. Er hat sich zurückgezogen in seine eigentliche Heimstätte, in die weichen, sich sehnenden Herzen derer, die nicht ohne ihn leben können, die zu glauben willens sind, auch wo sie nicht sehen. Dort hat er eine sichere Zuflucht, wenn der Kampf draußen auch noch so erbittert droht. So sehen wir, die Religion ist im letzten Grunde eine Willens- und Gemütssache, die sich durch die Angriffe der Vernunft nicht erschüttern lassen muß. Wir sehen aber auch, oft geben diese Angriffe ihr auch den Todesstoß. Das darf der Gläubige weder übersehen noch verdammen. Ist es nicht begreiflich, daß viele sich abwenden, wo Wissen und Wahrheitsliebe sich nicht unter einen Willenssatz beugen wollen? Wer unter den Gläubigen darf sich rühmen, noch nie die Waffe Vernunft selbst gegen den Glauben gerichtet zu haben? Wer, noch nie gestrauchelt und in seiner Unsicherheit gezittert zu haben? Ich glaube keiner! Drum müssen wir mit größter Toleranz die Berechtigung der gegnerischen Anschauung anerkennen und, wollen wir unsern Standpunkt verteidigen, uns derselben Waffe bedienen wie der Gegner, der Vernunft. Wir Gläubige wissen, daß die Religion ein unabweisbares Bedürfnis für uns ist, dem wir als einem Zug der menschlichen Psyche unbedingte Wahrheit zuerkennen — wir wollen und müssen glauben und fühlen uns glücklich dabei. Aber locken wir mit der Bestätigung dieser Tatsachen einen Gegner zu uns herüber? Wissen wir nicht auch aus eigener Erfahrung, daß es ebenso ein menschliches Bedürfnis ist, das, was man glauben soll, nicht mit seinem logischen Denken in Widerspruch zu wissen? All unsern Wahrnehmungen folgen logische Erwägungen und zur Ruhe kommen wir erst dann, wenn wir uns mittels derselben das abschließende Urteil über Wahrheit und Wirklichkeit gebildet haben.

Wie oben schon gesagt, weit davon entfernt, den Glauben an sich als Vernunftssache zu betrachten, oder von der Wissenschaft abhängig zu machen, wollen wir doch aus dem besprochenen Grunde unsern Glauben vom Standpunkt der Vernunft aus kritisch beleuchten, um festzustellen, ob er mit der Vernunft vereinbar ist oder nicht. Beweisen können wir nichts, ebensowenig wie der Ungläubige die Richtigkeit seiner Anschauungen beweisen kann, denn wir sind uns wohl bewußt, daß wir uns in diesen Glaubensdingen auf dem Gebiete der Metaphysik, auf dem Gebiete eines Wissens dritter Ordnung bewegen und daß von Beweisen gar nicht die Rede sein kann. Es genügt für uns, festzustellen, ob unser Glaube mit Vernunft und Wissen von vornherein in Widerspruch steht oder nicht. Im folgenden Kapitel wollen wir zunächst prüfen, ob der wesentlichste Punkt der Religion, der Gottesbegriff, aus logischen Erwägungen heraus fallen muß und kann oder nicht.

II. Der Gottesbegriff.

Ehe wir zu unserer Betrachtung übergehen, werfen wir einen Blick auf die Weltanschauungen im allgemeinen. Es erscheint nicht immer leicht, das, was uns für unser religiöses Thema interessiert, aus den einzelnen Richtungen herauszugreifen. Suchen wir nach dem Gottesbegriff, so finden wir denselben in den einzelnen Richtungen, wenn überhaupt, in höchst abweichender Weise definiert, manchmal beinah bis zur Unkenntlichkeit verschleiert. Nur eine einzige Richtung, die gerade auf die breiten Massen am meisten zu wirken geeignet scheint, schließt gemeinhin den Gottesbegriff vollständig aus. Wir meinen den krassen Materialismus, diejenige Weltanschauung, nach welcher das ganze Sein sich aus dem urelementaren Stoff (Materie) ableitet, dessen allmählige, auf strengen Naturgesetzen beruhende Entwicklung schließlich auch organisches und selbstbewußtes Leben ermöglicht. Obwohl in der Geschichte der Philosophie längst überholt, spielt sie doch noch eine sehr große Rolle, eine größere vielleicht, als man gewöhnlich annimmt. Die einleuchtende, anschauliche Entwicklungslehre und die Fortschritte der Naturwissenschaft und Technik, die die absolute Bestätigung des gesetzmäßigen Geschehens erbringen, und die das ganze moderne wirtschaftliche und kulturelle Leben umgemodelt haben und beherrschen, leisten der materialistischen Auffassung großen Vorschub. Wohl hat die neuere Philosophie die schwache Basis des Materialismus und seine Unhaltbarkeit als Weltanschauung aufgedeckt. Aber diese kritischen Erwägungen, die rein gedanklicher abstrakter Natur sind, können selbstverständlich nicht den Eingang in die weiten Kreise erlangen, wie z. B. die anschauliche Entwicklungslehre und die sinnfälligen Ergebnisse der Naturwissenschaft und Technik. Darum lebt die materialistische Anschauung noch immer unter uns, und hat viele Anhänger, zumal auch große politische Bewegungen, wie die Sozialdemokratie, sie mit Eifer aufgenommen und zu der ihren gestempelt haben. Auch die Weltanschauung vieler Gebildeten löst sich beim genauen Hinsehen in reinen Materialismus auf. Wenn wir in diesem Kapitel über den Gottesbegriff sprechen wollen, so muß uns diese Weltanschauung als die einzige, die den Gottesbegriff vollkommen ausschließt, vor allem interessieren. Wir müssen diesen radikalen Feind der Religion, diesen Vertreter des Atheismus (Gottesleugnung) vor allem zu Worte kommen lassen und prüfen, ob von seinem Standpunkt aus der Gottesbegriff notwendig aus logischen Erwägungen heraus fallen muß. In erster Linie beschäftigen uns also die Fragen: Kann die materialistische Lehre die Welt erklären in einleuchtender und das logische Bedürfnis befriedigender Weise? Kann der Gottesbegriff fallen oder nicht?

Die erste Stütze des Materialismus ist die wissenschaftlich nachweisbare Tatsache, daß alle wahrnehmbaren Vorgänge ausschließlich gesetzmäßiges Geschehen darstellen. Ein willkürliches Eingreifen Gottes in die bestehende Ordnung, ein Durchbrechen der Gesetze ist nie und nirgends nachgewiesen. Der Materialismus sagt nun: Alle Veränderungen der sichtbaren Welt, alle Veränderungen des ausgedehnten raumeinnehmenden Stoffes (Materie) werden bewirkt durch absolut unveränderliche gesetzmäßige Kräfte (Naturgesetze). Das physikalische Gesetz von der Erhaltung der Kraft, das uns das 19. Jahrhundert schenkte, lehrt, daß die Summe der Kräfte eine konstante, gleichbleibende ist, daß jede Kraft an sich unveränderlich ist, d. h. daß bei gleicher Ursache stets gleiche Wirkung folgt. Das schon ältere chemische Gesetz von der Erhaltung des Stoffes zeigte, daß auch die Größe und Quantität des Stoffes eine

konstante ist, daß von ihr weder etwas verschwinden, noch etwas hinzukommen kann. Diese beiden wichtigen Gesetze fallen zusammen. Sie stellen im Grunde die wissenschaftliche Bestätigung für die alte Erfahrungstatsache dar, daß aus Nichts Nichts entstehen kann, ohne erregende Ursache. Der Materialismus ist nun der Ansicht, daß dieser Stoff mit den daran haftenden konstanten Kräften ewig schon da war, unerschaffen und unzerstörbar ist, und läßt den als Schöpfer gedachten Gott fallen.

Die zweite große Stütze für den Materialismus erbrachte die Feststellung einer allmählichen Weltallentwicklung (Entwicklungslehre). Die Forschungen des englischen Gelehrten Darwin, die sich auf die organische Welt erstreckten, gaben dieser Lehre ein festes Gepräge und verschafften ihr Eingang und Gehör in den weitesten Kreisen. Noch kann man uns wohl nicht den ganzen Entwicklungsgang mit allen Zwischenstufen klar vor Augen stellen, doch berichten die Naturwissenschaften von vielen Anhaltspunkten zur Bestätigung einer Entwicklung von Einfachem, Grobem zu Höherem, Kompliziertem. Auch diese Lehre rüttelt energisch an dem Fundament des Glaubens, dem Schöpfungsglauben. Und der Materialismus erklärt auf Grund ihrer Ergebnisse alles organische und seelische Leben als Produkte aus besonderen stofflichen Verbindungen und scheidet die ideellen Begriffe Gott, Geist oder Seele vollkommen aus. Sehen wir nun zu, ob wir auf Grund dieser Tatsachen den Gottesbegriff fallen lassen können.

War, wie der Materialismus annimmt, Stoff und Kraft ewig, dann war notwendig auch das Produkt ihres Zusammenbestehens, die sichtbare Welt, ewig. Eine gesetzliche Kraft schafft oder wirkt in der Notwendigkeit ihres Bestehens, d. h., sie wirkt in demselben Moment, wo sie besteht. Also fällt Bestehen und Wirken einer gesetzlichen Kraft zusammen. Wir dürften uns infolgedessen nicht getrennt Stoff und gesetzliche Kräfte vorstellen, sondern stets das Produkt, die durch die Kräfte gegebenen Eigenschaften des Stoffes. Waren die Gesetze ewig, so hatte jede einzelne Kraft, sofern ihr nicht durch stärkere Kräfte, sofern ihr nicht durch die Summe der Kräfte die Bedingung zum Wirken genommen, oder beeinträchtigt war, ewig gewirkt; sie hatte von Ewigkeit an dem Stoff eine Eigenschaft gegeben. Jede Eigenschaft des Stoffes aber bleibt, das lehrt uns die Natur, solange dieselbe und unverändert, solange nicht abermals eine neue verändernde Kraft „zeitlich" hinzutritt. Doch wo sollten „zeitlich" eingreifende Kräfte herkommen, wenn alle ewig schon da waren, und gewirkt hatten, was sie eben unter der Summe aller Kräfte wirken konnten?

Wer gibt nun diese erste „zeitliche" Bedingung zum zeitlich Wirken der ewigen Kräfte, zu den Vorgängen? Bei genauem Hinsehen merken wir, daß wir mit ewigen mechanischen Naturgesetzen allein die Welt eben doch nicht logisch erklären können, wenigstens nicht eine entwicklungsfähige Welt, an der sich Vorgänge abspielen, ein fortlaufendes Weltgeschehen. Wir können nun zweierlei annehmen: Erstens, daß die zeitlichen Vorgänge ermöglicht sind durch ein „zeitliches Inspannungsetzen" der ewigen Kräfte, durch einen „zeitlichen Anstoß" oder wie wir sagen wollen.

Nehmen wir nun an, daß diesen „Anstoß", dieses „Inspannungsetzen" ebenfalls eine ewige Kraft verursachte, die „an einem gewissen Zeitpunkt" den Anstoß gab. Denn ein Anstoß ist ein Vorgang und wie jeder Vorgang also etwas Zeitliches. Diese Kraft aber, die diese zeitliche Veränderung schuf, kann mit den übrigen Kräften den gesetzlichen mechanischen Naturkräften nicht verglichen werden. Denn hat sie diesen zeitlichen Anlaß bewirkt, so hat sie, da vor und nach jedem Zeitpunkt Ewigkeit liegt, gewissermaßen das eine Ewigkeit lang nicht gewirkt, was sie dann plötzlich an einem gewissen, gewollten Zeitpunkt wirkte. Ein Gesetz aber können wir das nicht nennen; denn ein Gesetz, das nicht in der Notwendigkeit seines Bestehens immer wirkt, sondern gewissermaßen willkürlich, ist keine gesetzliche mechanische Kraft. Wir sind daher gezwungen, dieser Kraft, da sie nicht in der Notwendigkeit ihres Bestehens immer wirkt, sondern an einem gewollten Zeitpunkt — Wille zuzusprechen und auch Schöpfungskraft, da sie, im Gegensatz zu den mechanischen Naturkräften, aus sich heraus etwas prinzipiell neues wirken konnte.

Ohne die Annahme einer solchen schöpferischen Kraft kommen wir aber in keinem Falle aus, auch dann nicht, wenn wir, wie wir sehen werden, den zweiten Ausweg ins Auge fassen, den der Materialismus selbst vorschlägt. Wir wollen also die Vorgangsmöglichkeit noch zu verstehen suchen, indem wir in die Summe der ewigen Naturgesetze ein ewiges Entwicklungsgesetz aufnehmen. War dieses Entwicklungsgesetz ein ewiges mechanisches Gesetz wie die anderen, so hatte es eben wie die anderen von Ewigkeit an in der Notwendigkeit seines Bestehens das gewirkt, was eben unter dem Einfluß der Summe aller Kräfte wirken konnte. Und da die konstante Summe aller Kräfte sowie das eherne Gesetz der Entwicklung unveränderlich sein mußte, blieb es unentwegt bei dem Produkt des Zusammenbestehens, bei der ewigen Eigenschaft des Stoffes. War das Entwicklungsgesetz aber nicht ein Gesetz wie die anderen, sondern eine Kraft, die aus sich heraus an einem oder mehreren gewollten Zeitpunkten prinzipiell Neues hervorbringen konnte, so haben wir eben doch wieder kein ehernes mechanisches Gesetz, sondern eine wollende, schöpferische spontane Kraft. Bei reiflichem Erwägen sehen wir also, daß wir auf Grund von ewigen mechanischen Naturgesetzen allein eben doch keine entwicklungsfähige Welt begreifen oder erklären können, — daß wir selbst vom materialistischen Standpunkt aus gezwungen sind, eine von den mechanischen Naturgesetzen aufs schärfste zu trennende schöpferische, mit Willen begabte Kraft anzunehmen. Beides, Wille und Schöpfungskraft sind Eigenschaften, die der gläubige Mensch auch dem Gottesbegriff zu Grunde legt, und wir gelangen zu dem Schluß, daß selbst auf Grund materialistischer Erwägungen der Gottesbegriff nicht ausgeschaltet werden kann, selbst wenn man nur ein einmaliges und einziges Eingreifen seitens dieser schöpferischen Kraft annimmt. Wir haben also die speziellen Fragen unseres Kapitels, ob der Materialismus eine das logische Bedürfnis befriedigende Erklärung des Seins geben kann und ob vom materialistischen Standpunkt aus der Gottesbegriff fallen muß — mit einem Nein zu beantworten.

Wir verlassen nun den Boden des Materialismus, wollen aber zunächst in kurzen Erwägungen die schwache erkenntnistheoretische Basis desselben zeigen.

Wir sehen gleichartige Vorgänge und auf sie wiederum gleichartige Vorgänge folgen, mit anderen Worten, wir sehen auf gleiche Ursachen stets gleiche Wirkungen eintreten und wir sagen, hier steckt ein Gesetz, das diese Wirkung konstant erzwingt. In Wirklichkeit konstatieren wir aber weiter nichts, als daß diesem bestimmten Vorgang ein anderer, als Folge bezeichneter, ausnahmslos folgt. Von etwas konstant Zwingendem merken wir aber nichts. Wir fassen nur, geleitet durch unser logisches Identitätsvermögen, das einheitliche und konstante Nebeneinandervorkommen von Vorgängen zusammen und nennen das Konstante daran „Gesetz". Folglich ist das Wort Gesetz ein Begriff, den unser logisch kausales Bedürfnis gebildet hat, aber nicht ein zwingendes handelndes Etwas, also eine menschliche Abstraktion, aber kein Vor-

gangsverursacher. Wenn ein Körper fällt, so sagen wir, das Gravitationsgesetz verursacht diesen Vorgang, die Erde zieht den Körper an. Wo kommt nun aber das konstante Ziehen her? Die Erde hat keine unsichtbaren Arme oder sonst etwas, was den Körper herunterholte. Es geht aus dem Körper weder etwas zu der Erde hin noch umgekehrt. Es ist kein zwingendes konstantes Etwas im Spiel, das, weil es immer so war, jetzt wieder so wirken müßte. Also ist der Vorgang selbst durch das Wort Gesetz noch lange nicht erklärt. Das Wort Gesetz ist also nur ein menschlicher Sammelbegriff, der streng gleichartige Vorgänge ordnet und zusammenfaßt. Die Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens, der Vorgänge, liegt daher vor allem in unserem Geist begründet, der seinerseits jedoch keineswegs mechanistisch zu begreifen ist. Ohne unsern Geist, den wir in das Geschehen gewissermaßen hineinprojizieren, gibt es also überhaupt keine Gesetze.

Diese und andere erkenntnistheoretische Erwägungen zeigen, daß der Materialismus, dessen ganze Lehre auf das Wirken von mechanischen Naturgesetzen aufgebaut ist, auf nicht all zu sicherer Grundlage ruht. Er gilt in der neueren Philosophie als überwundener Standpunkt. An seine Stelle ist der Idealismus getreten, der als letzte Einheit nicht die tote Materie, sondern einen lebendigen Weltgeist annimmt. Wir können auf Grund seiner Lehre, ohne mit Erfahrungen oder Logik im geringsten in Konflikt zu kommen, annehmen, daß eine geistige schöpferische Kraft allem Sein und Geschehen, auch dem, was wir „gesetzmäßiges" Geschehen nennen, zu Grunde liegt. Selbstverständlich werden wir weiter von Naturgesetzen reden. Wir sind uns aber bewußt, mit einer menschlichen Abstraktion zu operieren.

Im nächsten Kapitel wollen wir unsere Zweifel an der schöpferischen Kraft, unsere Zweifel an dem „streng gesetzmäßigen wirkenden" Gott betrachten.

Was sollen unsere Jungen lesen?*)

Von Professor Dr. Schultze in Brandenburg a. H.

Was sollen unsere Jungen lesen? Das ist eine ethische Frage von eminenter Bedeutung. Sie ist ebenso wichtig wie die Frage: Mit wem sollen unsre Jungen umgehen? Denn Bücher sind Freunde, Bücher sind Führer, Bücher sind Erzieher. Aber sie können auch Feinde, Verführer, Verzieher sein. Sie können Erlöser, und sie können Verderber sein. Welchem Vater, welchem Erzieher, welchem Jugendbibliothekar hätte diese Frage noch nicht am Herzen gelegen, hätte sie noch nicht Sorge und Pein verursacht? Wer kann sich auskennen in der großen Fülle dessen, was hier geboten wird, was alljährlich, besonders vor Weihnachten auf den Markt geworfen wird? Wer hat die Zeit dazu, das alles zu lesen? Und könnte er es, hat jeder auch soviel pädagogisches Urteil, um immer selbst zu entscheiden, ob dies oder jenes etwas für den Jungen in diesem oder jenem Lebensjahre sei? Mit Freuden müssen wir daher ein Buch begrüßen, das uns hier aus der Verlegenheit helfen will und kann, das sich uns anbietet als Wegweiser und Führer durch die für die Jugend geeignete Literatur.

„Was sollen unsere Jungen lesen?" Unter diesem Titel hat ein bekannter Berliner Schulmann in Verbindung mit andern tüchtigen Pädagogen und Kennern der einschlägigen Literatur einen Ratgeber für Eltern, Lehrer und Buchhändler herausgegeben, der allen Freunden der Jugend hochwillkommen sein wird. Der Herausgeber, der schon früher in einer Beilage zum Jahresbericht seiner Schule „Betrachtungen über Jugendlektüre und Schülerbibliotheken" veröffentlicht hatte, hat 1910 im Auftrage des Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten auf der Weltausstellung in Brüssel eine Schülerbücherei für höhere Lehranstalten zusammengestellt, die die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt hat. Man kann ihm nur danken, daß er seine Erfahrungen durch Herausgabe des oben genannten Buches einem größeren Publikum zugänglich macht.

Der erste Teil des Buches enthält kurze Aufsätze der Verfasser über „Wert und Wesen der Jugendlektüre." Wir lesen da manch schönes Wort über „Lesen und Bildung", über die „Gefahren der Vielleserei," die nicht zu unterschätzen sind, weil sie den jungen Menschen verweichlicht und flatterhaft und zerfahren macht, über „schädliche Bücher", die Schund- und Schmutzliteratur, die unter unserer Jugend eine wahre Verheerung anrichtet und der man nicht mit bloßen Verboten begegnen kann, sondern nur dadurch, daß man Besseres, Gediegenes an ihre Stelle setzt. In dem Kapitel „Vom ästhetischen Wert der Jugendlektüre" spricht der Verfasser von der Notwendigkeit der Geschmacksbildung durch die Lektüre und erhebt die Forderung, daß auch die Jugendschrift ein Kunstwerk sein muß. In der Tat, für das Kind wie für das Volk ist das Beste gerade gut genug! Ein schlechter Stil, Unwahrheit in der Handlung, Belehrungssucht und Bekehrungseifer können nur verbildend auf die lesende Jugend wirken. Wer kennte nicht das allbekannte und vielbeliebte Schema: dem Guten geht es zuerst schlecht, dann aber gut, sehr gut, während der Böse sicher schon auf Erden sein Gericht empfängt? Wer hätte sich nicht schon geärgert über das regelmäßige Auftreten des deus ex machina in solchen Büchern, die in manchen „christlichen Häusern" so bevorzugt werden, während im wirklichen Leben von einer derartigen massiven, faustdicken göttlichen Vergeltung doch zumeist nichts zu verspüren ist? Solche Bücher verbilden und können daher der gesunden Jugendliteratur nicht zugezählt werden. Aber die Jugendlektüre soll nicht nur den Geschmack, sondern auch den Charakter bilden. Und darum stellt der Verfasser in dem Aufsatz „Vom ethischen Wert der Jugendlektüre" die Forderung auf: Die Jugendschrift habe ästhetischen und ethischen Wert. Mit Recht. Denn es handelt sich ja nicht um die Ermöglichung reinen Kunstgenusses, sondern um ein Erziehungswerk. Deshalb muß die Kunst, aber wirkliche Kunst in den Dienst der Erziehung gestellt werden. Weiter wird der Wert guter Bilderbücher besprochen, das „Lesen im Knabenalter" dem „Lesen im Jünglingsalter" gegenübergestellt, auf die verschiedenartigen Interessen, Anschauungen, Bedürfnisse dieser beiden Lebensabschnitte hingewiesen, die bei der Auswahl der Bücher berücksichtigt werden müssen. Sehr richtig ist auch, was der Verfasser von der „Buchausstattung" sagt. Gutes Papier, gute Illustrationen, guter Einband: das sollte man von einem Buche für die Jugend verlangen, denn das dient der ästhetischen Bildung des Knaben. Sehr richtig ist das abweisende Urteil über die sogen. „Warenhausbücher" mit ihrem „reklamehaften Einband", ihren „protzigen Illustrationen", ihrem „nachlässigen Druck." Dementsprechend fordert der Verfasser auch für die „Schülerbücherei", für deren Einrichtung er aus seiner reichen Erfahrung heraus treffliche Ratschläge gibt, daß die Bücher nicht den bekannten gleichmäßigen Bibliothekseinband haben sollen, sondern Originaleinbände, die durch öfter zu erneuerndes Umschlagpapier geschützt werden müssen.

In dem sehr lesenswerten Abschnitt „Vom belehrenden Buch" geben die Verfasser die Gesichtspunkte an, nach denen sie ihre Auswahl getroffen haben. Interessant ist, daß hier auch ein Verzeichnis von geeigneten Büchern für die häusliche Lektüre in der Religionskunde, in der Philo-

*) Was sollen unsere Jungen lesen? Ein Ratgeber für Eltern, Lehrer und Buchhändler. Unter Mitwirkung von Oberlehrer Arthur Gebhard, Professor Paul Johannesson, Professor Dr. Felix Lampe, Oberlehrer Dr. Walter Schoenichen und anderen herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Johannesson, Direktor der 14. Realschule in Berlin. — Berlin. Weidmannsche Buchhandlung. 1911. 3,50 M.

sophie und Lebenskunde geboten wird. Das ist sehr freudig zu begrüßen. Denn mit Recht sagt der Verfasser: „Ist doch die Unwissenheit und Unbildung auf religiösem und philosophischem Gebiet bei uns geradezu beschämend groß, sonst wären Erscheinungen, wie sie sich an die Namen Häckel und Drews knüpfen, im Geistesleben unseres Volkes unmöglich."

Der zweite Teil unseres Buches bietet nun ein „Bücherverzeichnis, nach Altersstufen geordnet." Hinter den meisten Büchern steht eine ganz knappe Skizze des Inhalts oder ein kurzes Urteil. Verlag und Preis sind stets angegeben. Wir finden da die billigsten und die teuersten Bücher, schmucklose und Prachtausgaben. Wo es sich um religiöse oder um Weltanschauungsfragen handelt, ist auf konfessionelle Bedürfnisse Rücksicht genommen durch die Bemerkung: „Für katholische bezw. für evangelische Schüler." Im übrigen atmet die Auswahl eine erfreuliche Weitherzigkeit. Das zeigt sich auch namentlich auf dem Gebiete der „Religionskunde". Unter den für die Oberstufe (Obersekunda bis Prima) empfohlenen Büchern lesen wir z. B.: Bousset, Wesen der Relegion; Harnack, Wesen des Christentums; Pfleiderer, Religion und Christentum; Riehl, Religiöse Studien eines Weltkindes; J. Weiß, Die Schriften des Neuen Testaments, übersetzt und erklärt. Daneben stehen Namen wie Seeberg, Sohm, Uhlhorn, so daß sich niemand über Einseitigkeit zu beklagen braucht. In der Rubrik „Philosophie und Lebenskunde" werden der Oberstufe empfohlen u. a.: Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker; Paulsen, Einleitung in die Philosophie; H. Wegener, Wir jungen Männer. — Natürlich fehlen da noch so manche Namen. Die Verfasser sind sich dessen ja selbst bewußt, daß ihr Verzeichnis ergänzungsfähig ist. Aber sie wollten zunächst einmal einen Führer geben durch die ungeheure Masse der Bücher, die für die Jugend in Betracht kommen oder doch für sie in Anspruch genommen worden sind. Sie haben sich beschränkt, und das ist aus mancherlei Gründen gut. Umso größer ist die Garantie, daß das Ausgewählte wirklich gut ist. Dies Buch entspricht einem dringenden Bedürfnis. Möchte es recht vielen Vätern und Erziehern ein ästhetischer und ethischer Berater bei dem heiligen Werke der Jugenderziehung sein! Aber auch den Buchhändlern will es ein Ratgeber sein. Und das ist in der Tat auch ein wichtiger Dienst, den es da leisten will. Wie oft holt sich das kaufende Publikum Rat beim Buchhändler! Ist dieser imstande, auch nur den kleinsten Teil der Fragen zu beantworten, die da an ihn gestellt werden? Gewiß nicht; er müßte sonst Tag und Nacht nichts anderes tun als lesen. Da wird es ihm willkommen sein, wenn Männer, die sowohl Pädagogen als auch Fachwissenschaftler sind, ihm zu Hilfe kommen und ihn schnell und zuverlässig orientieren. Denn auch auf dem Buchhändler liegt eine sittliche Verantwortung, auch für ihn ist es eine Gewissensfrage: Was sollen unsre Jungen lesen?

Für unsre Jungen wäre ja nun für's erste gesorgt. Was aber sollen wir mit unsern Mädchen machen? Was sollen denn die lesen? Gewiß nicht die Backfischgeschichtchen süßlichen Geschmacks, die albernen Pensionsgeschichten, die Onkel- und Tantenerzählungen usw.! Zum großen Teil werden sie, besonders in den oberen Klassen, dieselben Bücher lesen wie die Jungen. Aber zum andern Teil brauchen sie auch besondere Bücher, die ihrer Eigenart Rechnung tragen, ihren Interessen und Lebensansichten, ihren Bedürfnissen entsprechen. Hoffentlich erscheint auch bald ein gediegener Ratgeber auf dem Plane mit dem Titel: Was sollen unsre Mädchen lesen? Er dürfte aber weder nur von Männern noch nur von Frauen entworfen werden, wenn er seinen Zweck wirklich erfüllen sollte. Hier ist ein Zusammenwirken beider Faktoren unumgänglich notwendig.

Hegel als Schreckgespenst.

Von G. Fittbogen, Berlin.

3. Jesu Bedeutung für die (subjektive) Religion.

Nachdem uns nun das neckische Gespenst, an dem, wie ich hoffe, auch Gramberg seine Freude gehabt hat, definitiv verlassen hat, nachdem manche Vorurteile beseitigt sind, wird ein besseres Verständnis möglich sein.

Da ist denn das wichtigste Ergebnis aus dem Vorhergehenden: es besteht gar kein grundsätzlicher Gegensatz zwischen uns und Gramberg, ich kann ihn nicht schlechthin als Gegner, ich könnte ihn höchstens als Freund und Gegner bezeichnen. Denn wenn er, und dem wird er sich nicht entziehen dürfen, streng zwischen prinzipieller und historischer Betrachtung scheidet, so kommt auch er zu einer Bestimmung des Wesens des Christentums, bei der ganz abgesehen ist „von dem, der das Christentum der Welt gebracht hat." Und weiter: seine Auffassung vom Christentum als der Religion der Gotteskindschaft ist der von ihm bekämpften Auffassung, nach der sie die Religion der Gottmenschheit ist, so nahe verwandt, daß sie ihr unmittelbar zur Seite tritt. Endlich: sogar der Glaube an eine Idee, nämlich an die Idee der Gotteskindschaft ist bei ihm vorhanden, nämlich der Sache nach, er hat sich bisher nur gescheut, infolge eines Mißverständnisses, das sich an das Wort knüpft, sich das einzugestehen. Er hat die Sache, ohne doch von der dafür bereitliegenden Bezeichnung Gebrauch zu machen. Aber — und auch darin bin ich ja mit Gramberg einig — die Sache ist wichtiger als der Name.

Nachdem sich mit voller Klarheit herausgestellt hat, daß Grambergs Position mit der unseren in den Grundlagen engstens verwandt ist, kann ich mich den Einzelfragen zuwenden und dort meine irenischen Bemühungen fortsetzen.

Welche Stellung — das ist ja die kritische Frage — kommt Jesus in der christlichen Religion zu?

Auch hier kann die Verschiedenheit der Begriffe, die wir mit dem Worte Religion verbinden, störend und verwirrend wirken. Wir sprechen hier nicht vom Christentum als einer objektiven Größe, sondern immer vom Christentum als der persönlichen Religion des einzelnen Subjekts. Unsere Frage verengert sich also zu der genaueren Frage: welche Bedeutung hat Jesus für die subjektive Religion, für die Religiosität, für den Glauben des einzelnen?

Hier warf uns nun Gramberg eine Verflüchtigung des historischen Jesus vor, er rechnete uns mit zu denen, die sich an dem „Sturmlaufen gegen Jesus" eifrigst beteiligen. In Wirklichkeit besteht auch in dieser Frage kein grundsätzlicher Gegensatz. Gramberg spricht es ja selbst aus, daß er nur eine Autorität anerkennt, nämlich „die Autorität Gottes, wie er sich in uns selbst bezeugt" (Spalte 94), und unterscheidet sich damit deutlich von Baumgarten (Sp. 95); demgemäß hebt er hervor, daß der Glaube an Jesus wie an jeden Menschen nur im abgeleiteten Sinne Glaube genannt werden könne: „Wie? Glaube an einen Menschen, eine geschichtliche Person? Ja, freilich! Gibt es denn überhaupt Herzens- und Lebensgemeinschaft zwischen Mensch und Mensch ohne Glauben, Vertrauen? Im letzten Grunde ist all solcher Glaube Glaube an Gott, der da wirket alles in allen" (Sp. 94). —

Das ist genau unsere Position, ist genau die Position Frederkings.

„Aber irrst du dich auch nicht? Siehst du in deinem Streben, überall das Gemeinsame herauszufinden, nicht einfach über das Trennende hinweg?"

Keineswegs. Ich kann es schwarz auf weiß beweisen. Frederking hat nämlich in seinem Vortrag genau dasselbe gesagt. Erstens: es erhellt, „daß für ein ganz ernst gewordenes religiöses Denken der Glaube nur einen Beziehungspunkt

haben kann: Gott" (Protokoll, S. 71, 72). Zweitens: „Wenn wir trotzdem — und mit dem Gefühl eines guten Rechtes — auch von einem Glauben an die Kirche, an Jesus Christus, an die Heilige Schrift usw. reden, so dürfen wir das doch nur tun mit ganz wachem Bewußtsein davon, daß wir hier das Wort „Glaube" nicht in ursprünglicher, sondern in abgeleiteter Bedeutung brauchen, daß die genannten Glaubensobjekte es nicht an sich sind, sondern nur insofern in ihnen gewisse Bestimmtheiten des göttliches Wesens selber für uns zur Erscheinung, zur Offenbarung kommen oder symbolisiert werden" (Protokoll, S. 72). Erkennt Gramberg darin nicht seine eigene Überzeugung wieder?

Die Übereinstimmung geht aber noch weiter. Nicht bloß, daß Gramberg einen Glauben an Jesus im eigentlichen, im religiösen Sinne ablehnt, er bestimmt seine Bedeutung für die Frömmigkeit des einzelnen grundsätzlich ebenso wie wir. Könnte man bei der rhetorischen Häufung der Ausdrücke, wenn er ihn „Meister, Mittler, Helfer, Vorbild" nennt (Sp. 94), noch zweifeln, wie er ihn bewerten will, so wird das ganz klar, wenn er ihn zu denen rechnet, die Gott uns „zu Führern, Wohltätern, Helfern gegeben hat" (Sp. 95). Jesus ist nicht Objekt des Glaubens, sondern ein Helfer zum Glauben.

Würde, wie ich kaum zweifle, Gramberg diese Formulierung als richtig anerkennen, so würden wir grundsätzlich einig sein.

4. „Christus".

Bei prinzipieller Einigkeit in den Grundfragen sind natürlich graduelle Unterschiede möglich, aber sie haben dann nur sekundäre Bedeutung. —

Während sich die Erörterung bisher um solche religiösen Grundfragen drehte, wende ich mich nunmehr peripherischen Fragen bloß theologischer Natur zu: was bedeutet „Christus"? wie steht es um die Geschichtlichkeit des „geschichtlichen" Jesus?

Zunächst: was bedeutet der Ausdruck „Christus"?

Mein Wort, in dem ich nur etwas Selbstverständliches zu sagen meinte: „Christus nämlich ist ja gerade keine geschichtliche, sondern eine übergeschichtliche Größe," reizt Gramberg zu heftigem Widerspruch: „Christus soll keine geschichtliche Größe sein? . . . . Darüber sollte man nicht noch Worte zu verlieren nötig haben." (Sp. 93.) Man sieht, auch seine Meinung gilt ihm als völlig selbstverständlich.

Wie steht die Sache nun in Wirklichkeit?

Jesus ist ein Mensch, auf ihn wird der Begriff „Christus" angewandt, und zwar liegt darin das Urteil, Jesus sei eben das, was der Begriff „Christus" enthalte, er sei der Christus. Das meinte ich, wenn ich Jesus und Christus als historische und unhistorische Größe kontrastierte.

Es ist dasselbe Verhältnis, als wenn wir Protestanten schlechthin von dem „Reformator Luther" reden. Da bezeichnet Luther den geschichtlichen Menschen, Reformator den Begriff, den Protestanten und Katholiken beide kennen, den aber nur die einen auf Luther übertragen, während die anderen seine Anwendung auf Luther grundsätzlich ablehnen.

Wie kommt das? Beide kennen doch den historischen Luther? beide den Begriff Reformator? Wie erklärt sich denn ihr grundsätzliches Verhalten?

Es findet seine Erklärung darin, daß der Begriff Reformator, den sie haben, tatsächlich nicht derselbe ist, es sind vielmehr zwei sehr verschiedene Begriffe, die aber bei der menschlichen Unvollkommenheit unserer Sprache mit demselben Wort bezeichnet werden. Was die Katholiken von einem Reformator erwarten, ist eben etwas grundsätzlich anderes, als was wir Protestanten von einem Reformator verlangen. — Verfolgen wir diesen Gedanken weiter, so werden wir finden, daß der Begriff Reformator auch innerhalb des Protestantismus sich noch weiter spaltet, daß er verschiedene Nuancen annimmt, etwa im 16. Jahrhundert, zur Zeit der Gnesiolutheraner und im 18. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung, daß auch heute das, was Luther zum Reformator machte, von einem Orthodoxen anders erfaßt wird als von einem Liberalen, daß also auch wir nicht einen Begriff Reformator haben, sondern viele Begriffe, die aber alle von demselben Wort gedeckt werden: Reformator. Und bei aller tatsächlichen Verschiedenheit sind diese Begriffe doch unter einander verwandt, weil sie alle Versuche sind, das spezifisch Reformatorische — einen anderen Ausdruck haben wir dafür nicht — zu erfassen.

Ganz ähnlich nun liegt die Sache bei dem Ausdruck Christus, auch mit ihm decken sich eine Reihe sehr verschiedener Begriffe, die doch alle mit einander verwandt sind. Die Geschichte dieses Namens reicht bekanntlich tief in die jüdische Zeit hinein; denn „Christus" ist ja nur die Übersetzung des hebräischen „Messias". Es scheiden sich also zunächst der rein jüdische (übrigens selbst wieder nicht einheitliche, tatsächlich in mehrere Begriffe zerspaltene) und der jüdisch-christliche Messiasbegriff der ältesten Gemeinde. Mit diesem letzteren beginnt dann die Reihe der christlichen Christusbegriffe. Denn als durch Paulus in den heidenchristlichen Gemeinden nach Analogie der Septuaginta der Ausdruck „Christus" für „Messias" rezipiert wird, vollzieht sich mit dem Wechsel des sprachlichen Ausdrucks zugleich ein Wechsel des Begriffinhalts: die national-jüdische Beschränktheit, die dem Messias der Judenchristen infolge ihres Verharrens im Ebionitismus bis zu ihrem Untergang anhaftete, wurde hier abgestreift; er war der universale Weltenrichter, dessen Parusie die Gläubigen sehnlichst erwarteten. Es dauerte nicht lange, so trat das Eschatologische zurück, aber der geänderte Begriff behielt denselben Namen. Und immer weiter vollzog sich dieser Begriffswandel, bis dann in unserer Gegenwart der Zustand erreicht ist, daß der Christ, der nicht zufällig theologisch gebildet ist, mit dem Ausdruck Christus überhaupt keine irgendwie klare Vorstellung mehr verbindet. — Hat denn die Gedankenarbeit geruht? Keineswegs. Aber sie hat sich vielfach einen anderen Ausdruck geschaffen (hier hört die Parallele mit dem „Reformator Luther" auf): der Herr, der Logos (im Anschluß an die jüdisch-hellenistische Philosophie), der Heiland (im Anschluß an den römischen Kaiserkult) u. a. Der Ausdruck Christus wurde eben bald als zu abgegriffen empfunden, um als charakteristischer Ausdruck für das, was man an Jesus hatte, zu dienen. Er hat aber mit den anderen Ausdrücken das Motiv gemein: er will das bezeichnen, was an diesem Menschen Jesus das Göttliche ist. Weil das aber so ist, so können wir den Ausdruck Christus, ohne darunter etwas dem jüdischen Messias Ähnliches zu verstehen, auch für unsern Versuch, die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen zu erfassen, verwerten. Den ersten Christen galt nämlich der Messias, der Christus, als der wahrhaft göttliche Mensch, uns gilt der als der wahrhaft göttliche Mensch, welcher der Idee der Gottmenschheit entspricht. Da nun die beiden Bezeichnungen (Christus und Idee der Gottmenschheit) nur Ausdrücke für dieselbe Sache sind (den wahrhaft göttlichen Menschen), so ist es möglich, die älteste Bezeichnung (Christus) auch heute noch anzuwenden, nachdem das damit Bezeichnete eine wesentlich tiefere und vollkommenere Erfassung, als sie den ältesten Christen möglich war, erfahren hat.

Doch eins ist dabei zu beachten. Da für uns die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen nicht mehr bloß für eine Person, sondern grundsätzlich (als Ideal) für alle Menschen gilt, so ist „Christus" für uns (genau genommen) nicht mehr auf eine Einzelperson zu beschränken. Der religiöse Gewinn würde sich für uns in einer knappen Formel darstellen, wenn wir nicht mehr bloß sagen: Jesus ist der Christus, und damit hat die Sache ein Ende, sondern wenn

wir sagen: Jesus ist ein Christus (eine relativ vollkommene Verwirklichung der Idee der Gottmenschheit) und damit fängt die Sache an. —

Damit, denke ich, ist hinreichend erwiesen, daß in der Verbindung Jesus Christus „Jesus" der historische Faktor ist, „Christus" der Begriff, der dazu dienen soll, das Übergeschichtliche, Göttliche, zu bezeichnen. Und ich hoffe, es ist weiterhin klar geworden, was wir meinen, wenn wir den Ausdruck Christus zur Christusidee vertiefen.

Nebenbei hat sich ergeben, wie wichtig es ist, den Wandel der Begriffe, die mit demselben Worte bezeichnet werden, zu beachten.

5. Der unhistorische „historische" Jesus.

Endlich kommen wir zur letzten Frage: wie steht es um die Geschichtlichkeit des sogenannten historischen Jesus?

Ich meine damit nicht die selbstverständlich zu bejahende Frage, die merkwürdigerweise so viel Verwirrung und Beunruhigung angerichtet hat, ob Jesus gelebt hat. Ich meine vielmehr die andere Frage: ist der historische Jesus wirklich so gewesen, wie die moderne Theologie ihn darstellt? ist der „historische Jesus" der modernen Theologie wirklich historisch, ist er echt?

Da habe ich, und das kann m. E. nicht bestritten werden, gezeigt, daß die Gestalt, die Baumgarten den historischen Jesus nennt, eine aller geschichtlichen Beschränktheit entkleidete Idealgestalt ist, daß sein „historischer Jesus", der in seiner übermenschlichen Hoheit als Gegenwartsgestalt vor ihm steht, tatsächlich unhistorisch ist.

Auch von Gramberg ist das nicht ernstlich bestritten worden. Denn indem er gegen mich einwendet, das von Baumgarten Gestrichene sei nur nebensächlich, und gegen Baumgarten hervorhebt, daß man von übermenschlicher Hoheit des Menschen Jesus nicht reden dürfe, gibt er ja gerade zu, daß ein Unterschied zwischen dem Baumgartenschen Jesus und dem wirklich echten Jesus besteht, daß Baumgartens Jesus nicht porträtgetreu ist.

Weiter hatte ich darauf hingewiesen, daß auch andere, Baumgarten verwandte Theologen im Banne dieser aus Elementen der Vergangenheit und der Gegenwart gebildeten übermenschlichen Idealgestalt stehen. Diesen Nachweis fortzusetzen, scheint mir überflüssig zu sein. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß eine ganze große theologische Gruppe, eben die in besonderem Sinne modernen Theologen, sich um diesen eigentümlichen Jesus schart (oder bis vor kurzem doch geschart hat. Es scheint, als ob sich hier ein Wandel vorbereite. Anzeichen dafür sind die Rede Boussets auf dem Weltkongreß und Krügers unbedingte Anerkennung des Lessingschen Kanons auf dem letzten Protestantentag.)

Von jeher habe ich mit stillem Befremden gesehen, wie diese starke, wissenschaftlich bedeutende, an Kräften reiche Gruppe in diesem Punkte einem merkwürdigen Irrtum erlag, wie sie einen in der Richtung auf das Ideal reinen Menschentums fortentwickelten, vollständig entjudeten Jesus für den historischen Jesus von Nazareth ausgab. Sie übertrug eben, so erklärte ich mir die Sache, ihr eigenes Humanitätsideal auf Jesus, ohne dabei zu merken, daß sie damit etwas tat, was mit historischer Forschung nichts mehr zu tun hat*). Aber wie kam es, daß wissenschaftlich geschulte Männer diese Verwechslung, die bei einem Laien ziemlich selbstverständlich ist, nicht merkten?

Des Rätsels völlige Lösung fand ich erst, als ich erkannte, daß es sich um einen nicht bloß auf Jesus beschränkten Prozeß, sondern um einen Vorgang handelt, der sich allen Genies gegenüber mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit wiederholt. Die Erkenntnis dieses Gesetzes von der Umwandlung großer Männer in Idealgestalten verdanke ich einem Nichttheologen, bei dem ich über ganz andere Dinge Belehrung suchte: Herman Grimm. Die betreffenden Ausführungen, die in seinem Buch „Fragmente" (Berlin und Stuttgart, 1900, Bd. I) enthalten sind, teile ich hier mit (die Sperrungen rühren von mir her):

„Ferner ging mein Glaube dahin, alle Nachrichten über diese Menschen außerordentlicher Art ließen sich nicht allein in Form ausreichender Berichte fortpflanzen, sondern es müsse die letzte Wahrheit in betreff „Großer Männer" von Künstlern hohen Ranges weitergegeben werden ..... Die 1870 lebenden Deutschen begriffen nur zum Teil, was sie eben erlebten. Und selbst Bismarck (in seinen 1898 erschienenen „Gedanken und Erinnerungen") gibt nicht alles. Erst in Zukunft vielleicht werden Dichter, zurückahnend in die Jahrhunderte, den erschöpfenden Ausdruck finden für den Zug der Deutschen nach Paris, die Umlagerung der Stadt und die herrschenden Gestalten Kaiser Wilhelms und Bismarcks. Bismarck hat in seinem Buche der kommenden Zeit nur vorgearbeitet. Tausende erst, die noch kommen, werden den echten Bismarck der Zukunft aufbauen helfen, so wie heute erst, im 2. oder 3. Jahrtausend nach dem Tode Cäsars und Alexanders, diese beiden inmitten der großen Weltbewegung ihre echte Gestalt anzunehmen beginnen, mit deren Formung die sagenbildende Volksseele unablässig beschäftigt ist: in unvoraussichtlicher Zukunft erst werden die Gestalten des Kaisers und seines Kanzlers so dastehen und so einherschreiten, wie die die Welt dann beherrschenden germanischen Völker ihres Anblicks froh zu werden wünschen." (Seite 9, 10.)

An anderer Stelle des Buches (Seite 159, 160) ist derselbe Gedanke auf Goethe angewandt:

„Es wird sich vielleicht auch dann zeigen, daß außer der Inschrift, welche die Großherzogin Sophie als seine Gründerin nennt, und außer ihrer eigenen Statue als Herrin des Hauses, dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar noch etwas fehlt, das als architektonisch-geistiger Schmuck diesem Palaste nicht mangeln darf. Wir verlangen monumentale Bilder unserer großen Männer ..... Nicht wie sie waren, wollen wir sie sehen, denn die Generationen sind bald verstorben, welche Bildsäulen auf die Ähnlichkeit prüfen, sondern wie sie innerhalb der Volksphantasie sich erheben, müssen sie sichtbar sein. Es werden Zeiten kommen, denen Hut und Zopf und Krückstock bei Rauchs Friedrich dem Großen überflüssig erscheinen, die den siegreichen kraftvollen Helden sehen wollen, nicht den altersgebeugten Regenten, wie er in seinen letzten Jahren einherritt; und so wird auch bei Goethe weder das Hofkleid noch der Arbeitsrock einst das richtige Gewand sein. Das Thronende, das Olympische, das seinen Mitlebenden schon als sein eigentliches Wesen hervortrat, muß seine Statue umschweben."

Es ist deutlich, daß Herman Grimm hier nicht daran erinnern will, daß die historische Forschung den Nachlebenden oft eine genauere Kenntnis bedeutender Persönlichkeiten ermöglicht, als die Mitlebenden sie haben konnten. Er meint vielmehr dies, daß die Verehrer eines genialen Menschen den Zug seines Wesens, den sie als das konstitutive Element, das eigentlich Geniale in ihm empfinden, unter möglichster Abstreifung des Kleinmenschlichen ins Überlebensgroße, ins Grandiose steigern, in Goethe das Olympische, in Bismarck etwa die gewaltige Willenskraft. Ein solcher Bismarck der Zukunft werde einst „echter" sein, als der leibhaftige historische Bismarck es war, der als Fleisch und Blut unter uns wandelte. Denn „echt" bedeutet in Herman Grimms paradoxer Redeweise natürlich nicht: „mit dem wirklichen Bismarck identisch", sondern es bedeutet: die Abstreifung alles Erdhaften und die Herausgestaltung des genialen Zuges in ihm zu einer übergroßen Phantasiegestalt. Das „Echte" besteht hier gerade in der Überwindung des Historischen. Der Hamburger Roland-Bismarck würde „echter" sein, als es Bismarck selbst war und als bloßer Mensch sein konnte.

Die Anwendung auf den religiösen Genius ergibt sich von selbst: Baumgartens Jesus steht zu dem historischen Jesus in demselben Verhältnis wie der Roland-Bismarck zu dem historischen Bismarck. Und nun wird es klar, wie Baumgarten das sonst Rätselhafte „erlebt", wie sein Jesus als eine Gegenwartsgestalt in übermenschlicher Hoheit sich vor ihm aufrichtet (Protokoll, S. 100); denn er ist ja tatsächlich eine übermenschliche Gegenwartsgestalt, geschaffen (unter Anknüpfung an den historischen

*) Vergl. Kalthoffs auch von Frederking (Protokoll, S. 17) zitiertes Wort: „Jesus ist für die protestantische Theologie das Gefäß geworden, in welches jeder Theologe seinen eigenen Gedankeninhalt hineingießt."

Jesus) von der enthusiastischen Verehrung der Theologen der Jesusbegeisterung.

Von hier aus mildert sich auch das Anstößige, das für uns in Jesusmystik und Jesuskult (um mit Niebergall zu reden) nun einmal liegt; denn die religiöse Verehrung, die zwar meint sich an einen Menschen zu wenden, richtet sich ja an eine Idealgestalt und bleibt so — durch die Gunst des Irrtums — vor wirklicher Kreaturverehrung bewahrt.

So ist denn mein Artikel mehr geworden als eine Entgegnung an meinen verehrten Freund und Gegner (falls er letzteres noch ist), er gibt zugleich eine genetische Erklärung für die merkwürdige Verwechslung, welche die modernen Theologen mit ihrem idealisierten und dem historischen Jesus vornehmen: sie sind ein Opfer geworden des Gesetzes von der Umwandlung großer Männer in Idealgestalten, welche die Verehrer mit ihnen vollziehen.

Solcher Idealgestalt, solchem Roland-Bismarck kommt natürlich auch ein eigentümlicher Wert zu, aber kein historischer.

Endlich ist damit erkannt, woran es liegt, wenn es durch Wernle und seine engeren Arbeitsgenossen „alle der Welt nicht klar geworden ist, was man hat, wenn man (ihren) Jesus hat" (Christliche Welt 1911, Spalte 949), und an welchem Punkt ihre Arbeit mit Aussicht auf Erfolg einsetzen könnte.

Es bliebe noch übrig, auf zwei Punkte einzugehen: auf den im Verlauf der Erörterung mehrfach erwähnten Lessingschen Kanon, dessen Interpretation kontrovers zu sein scheint, und auf die deutsche Mystik des Mittelalters, die wegen ihrer Religion der Gottmenschheit mit einem Seitenhiebe bedacht wurde. Doch davon vielleicht später einmal. Vorläufig hat die Gegenseite das Wort.

Vom Büchertisch.

„Das religiöse Leben in Amerika" (von Wilh. Müller, Eugen Diederichs Verlag).

Eine sehr beachtenswerte literarische Erscheinung auf dem Gebiete religionsgeschichtlicher Forschungen ist das obengenannte Werk: „Das religiöse Leben in Amerika." Der Verfasser, ein schon altersreifer, aber geistig höchst rühriger Herr, hat den größten Teil seines Lebens in Amerika als Gründer und Leiter deutscher Schulen vollbracht und lebt jetzt seit Jahren wieder in seinem Geburtsort Heppenheim a. d. Bergstr. Schon als junger Lehrer in Deutschland hat er sich von der offiziellen, seiner katholischen Kirche gelöst und den Mut gezeigt, als Einzelner und Eigener sich jenseits des Ozeans durchzusetzen. Um so reicher und reiner hat der Konfessionslose sein religiöses Innenleben ausgebaut, den Kern der christlichen Religion stets betonend, wie er das im Schlußkapitel genannten Werkes als ein Verfechter allgemeinen Priestertums erweist, wenn er sagt: „Derselbe muß auf dem Boden freier Forschung durch Ausscheidung der Schlacken menschlicher und zeitlicher Zutaten das reine Erz der religiösen Wahrheit zu gewinnen suchen und in Ehrfurcht vor Gott, doch ohne Scheu vor Menschen seinen Zuhörern mitteilen." Sehr beachtenswert bleibt die von ihm aus all seinen scharfen Beobachtungen amerikanischen Geisteslebens (und er zeichnet scharf umrissen alle Epochen: die des Puritanismus, des Unitariertums, des Transzendentalismus, des Quäkertums, des Methodismus, des Katholizismus, des Judentums, der modernen Gesellschaften für ethische Kultur) gewonnene Tatsache: daß die Eigenart amerikanischer Lebensentwicklung ohne religiöse Triebkraft **undenkbar** ist: „Fast alle führenden amerikanischen Denker", beweist er, „nehmen hinter den sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen eine übersinnliche Macht an, zu der sich auf dem Wege unmittelbaren geistigen Erfassens ein festes Verhältnis gewinnen läßt ....." „Und fast alle religiösen Lehrer in Amerika bezeichnen die Sittlichkeit als eine Frucht religiöser Gesinnung" — ein auch für unsere deutschen ethischen Gemeinschaften beherzigenswerter Satz. Der Verfasser stellt sich bei seiner ganzen klar disponierten Arbeit auf jenen vertieften historisch-psychologischen Standpunkt, den der vorbildliche Leipziger Historiker K. Lamprecht erschlossen hat, kraft dessen die äußere Geschichte eines Volkes zugleich die inneren Zusammenhänge erschauen läßt. So kann das reichhaltige interessante Werk ebenso den Theologen und Pädagogen, wie dem denkenden Laien zur Erkenntnis der treibenden religiösen Faktoren jenseits des Ozeans und zum Vergleich mit den unsrigen aufs wärmste empfohlen werden.

Bensheim a. d. B. K. E. Knodt.

„Erlösung und Versöhnung." Gedanken darüber von D. Aug. Kind, Evangelischer Verlag, Heidelberg, 1910.

Der gesinnungstreue Pfarrer an der Neuen Kirche in Berlin, der schon oft im „Protestantenblatt" und in zahlreichen Einzelschriften sein Bestes geboten hat, steht auf dem rechten Flügel des Liberalismus. Von jeder dogmatischen Enge frei, wurzelt er doch mit allen Fasern im Boden biblischen Christentums. Ihm ist das Christentum die absolute Religion — „über dasselbe hinaus gibt es keinen Fortschritt" — ihm ist Jesus Christus „der Gesandte des himmlischen Vaters", der persönliche Heiland, der persönliche Vermittler der Erlösung und Versöhnung, Jesu Kreuzestod ein wesentliches Stück der „christlichen Predigt": das „erlösende und versöhnende Opfer", — natürlich nur kraft der in ihm geoffenbarten religiös-sittlichen Gesinnung: „die Erlösung kann nur so geschehen, daß heilige Kräfte in die Welt eindringen, wirksam werden, siegreich um sich greifen, Kräfte, die das Schlechte uns verleiden, das Gute in uns hervorlocken und entfalten, reines und hochgerichtetes Wesen reifen. Und die Versöhnung kann nur darin bestehen, daß die Gewißheit der göttlichen Gnade, die trotz unserer Sünde und Schuld von uns nicht lassen will . . . auf Erden Gewalt gewinnt, den Menschen . . ., den Glauben an sich und ihre Zukunft wiedergibt und ihnen Mut macht, zu Gott zurückzukehren." — Diese Gedanken, welche im wesentlichen schon 1906 im Protestantenblatt erschienen sind, finden wir mit der bekannten Meisterschaft Kindscher Diktion in unübertrefflicher Einfachheit und Klarheit auf 26 Seiten ausgeführt und begründet. Der fromme Ernst, der durch diese, wie durch alle Schriften von Kind hindurchgeht, hat etwas Herzgewinnendes und Herzstärkendes. Kind erinnert damit an den unvergeßlichen R. Wimmer. Alle, die auf „die tiefste religiöse Frage" eine Antwort suchen, mögen dieses kleine Heft zur Hand nehmen. Sie werden viel inneren Gewinn haben. H. Weingart.

Moralstatistik und Konfession von Johannes Forberger, Pastor in Dresden-N. Halle (Saale) 1911. Verlag des Ev. Bundes. 92 Seiten.

Eine äußerst verdienstvolle Arbeit, wohl hauptsächlich angeregt durch die auch auf protestantischer Seite vielgelobten konfessionsstatistischen Werke des Jesuiten H. A. Krose, der es unternimmt, die sittliche Minderwertigkeit der Protestanten statistisch nachzuweisen. Forberger verfällt nun keineswegs in den entgegengesetzten Fehler, aber bei seiner eingehenden Bearbeitung des statistischen Materials kommt er doch zu ganz anderen Resultaten, und wir gewinnen durch die Lektüre seiner Schrift, die sich in allen Teilen durch wohltuende Objektivität auszeichnet, die Überzeugung, daß seine Ergebnisse die richtigen sind, nämlich daß die Protestanten, wie sie in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung den Katholiken unzweifelhaft überlegen sind, so auf dem Gebiete der Kriminalität wie in Deutschland so in andern Ländern günstiger stehen. Die Schrift enthält außer einer Einleitung und einem Schlußwort drei Kapitel: Kriminalität und Konfession, Ehe und Konfession, Selbstmord und Konfession. Wir wünschen ihr viele aufmerksame Leser.

Homann.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch den Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45

Am 12. März findet in Breslau die Verhandlung gegen Pfarrer **Traub** statt. Da interessiert es sicher viele unserer Leser, die **Bücher und Schriften Traubs** kennen zu lernen. Der Protestantische Schriftenvertrieb, Schöneberg, Eisenacher Straße 45, hat in dem heutigen Inserat eine Anzahl der Traubschen Schriften zusammengestellt, deren Bezug wir nur empfehlen können. Eine Bestellkarte liegt dieser Nummer gleichfalls bei.

Wir möchten unsere verehrten Leser hiermit auf die gemeinnützigen Bestrebungen des Vereins deutscher Rosenfreunde aufmerksam machen, welche sich auf die Förderung und Verbreitung der Rosenzucht und -kultur erstrecken. Der großen Gemeinde von Verehrern und Verehrerinnen der Rose, sowohl Fachleuten wie Liebhabern, wird durch obengenannten Verein, besonders aber durch dessen Vereinszeitschrift „Die Rosenzeitung", die jährlich in 8 Heften erscheint, ein Organ geboten, in dem die Mitglieder ihre Ansichten und Erfahrungen kundgeben, Fragen stellen und die vielfachen Einzelheiten der Rosenzucht und -kultur zur Erörterung bringen können. Die Rosenzeitung bringt außerdem größere wissenschaftliche Abhandlungen, praktische Anleitungen über Kultur und Pflege der Rose, Berichte über Neuheiten usw. und begleitet dieselben mit farbigen Tafeln und Textabbildungen.

Der Verein d. R. besteht schon seit 28 Jahren und zählt eine stattliche Anzahl Mitglieder des In- und Auslandes, aber trotzdem stehen diesem schönen Unternehmen leider noch recht viele Fachleute und Liebhaber ferne.

„Alle, welche unter den durch **Gallensteine** verursachten schrecklichen Qualen zu leiden haben und diese **ohne** Operation, **ohne** Berufsstörung los werden möchten, machen wir mit diesen Zeilen auf das glänzend bewährte und bequem zu nehmende Präparat **„Durandol"** aufmerksam. **Durandol** wird nach den Prinzipien des berühmten Spezialisten Dr. med. Durande in dem chem. Laboratorium **Deutsches Hygienehaus, Wilmersdorf,** hergestellt und ist **einzig** und **allein** durch diese Fabrik pharmaz. Präparate zu beziehen. Das Mittel wirkt sanft aber sicher steinabtreibend, wenn es der Vorschrift entsprechend **konsequent** 6 Monate lang in täglichen Dosen von nur 4 gr = ½ Teelöffel genommen wird. Näheres bitten wir aus dem heutigen Inserat zu ersehen."

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 10.

Berlin
Bremen.

6. März 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Freunde am Rhein. — Traub und Jatho in Straßburg. — D. Brückner über das Irrlehregesetz. — Das „glatte Nein". Gewerkschaftsterrorismus. — Nicht gläubig genug. — Evang. Geistliche. — Bund deutscher Jugendvereine. — Kongreß für Religionsforschung, Konfirmationsgeschenke. — Vulgärliberalismus. — Anzeigen.

Tagebuch.

Bei den Freunden am Rhein. Am 22. Februar hatte der Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Köln seine Generalversammlung. Sie war ausgezeichnet besucht, sie war inhaltreich und bedeutend. Die Zahlen der Mitglieder haben sich fast verdoppelt, neue Gruppen sind dazugekommen, vor allem eine rührige im Wuppertal in Barmen. Von der Arbeitsgemeinschaft kirchlich-liberaler Organisationen, die am Morgen in Köln getagt hatte, und im Namen des Protestantenvereins grüßte Karl Schrader, der Vorsitzende. Der hochverdiente Leiter des Verbandes und des Jathokampfes, Professor Dr. Geffken, weilt im Süden zur Erholung, ein Gruß der dankbaren Freunde wurde ihm gesandt. Traub leitete an seiner Stelle; sein Rückblick auf das Jathojahr war ernst, eingehend und umfassend. Aus seiner Rede und den Debattereden klangen ruhige Entschlossenheit, fester Wille und sichere Hoffnung. Es geht vorwärts mit dem kirchlichen Liberalismus. Noch sind viele zu gewinnen, laßt uns fleißig und einig sein.

*

Traub und Jatho in Straßburg. Der protestantisch-liberale Verein in Elsaß-Lothringen hat wollen den in ihrer Heimat bedrängten beiden Männern ein aufmunterndes Zeichen der Sympathie geben und sie darum eingeladen, in Straßburg, der historischen Stätte evangelischer Toleranz, einen Vortrag zu halten. Sie kamen beide und sprachen in der Nikolaikirche: Traub am 15. November 1911 über „Die religiösen Bedürfnisse des modernen Menschen", Jatho am 26. Februar über „Die religiöse Bedeutung der Persönlichkeit Jesu". Beide Male war die Kirche besetzt, bei Jatho überfüllt, und an die 500 Menschen mußten an den Türen abgewiesen werden. Wohl war in der Oeffentlichkeit die Anregung gegeben worden, Jathos Vortrag des zu erwartenden Andranges wegen lieber aus der Kirche in einen der großen Säle zu verlegen, aber mit gutem Grund hielt der protestantisch-liberale Verein an der Nikolaikirche fest: einmal aus Tradition, sodann um öffentlich zu bekunden, daß ein preußisches Kirchensiegel noch lange nicht von jeder evangelischen Kirche respektiert wird. Kein Mensch fand hier etwas Besonderes darin, daß Jatho eine Kirche geöffnet wurde. Er hat sie nicht entweiht, er wie Traub nicht. Beide bereiteten uns eine Weihestunde. Und sie hatten Resonanz im Kreise der Zuhörer. Diese setzten sich zusammen in der Hauptsache aus kirchlich Interessierten: Der kirchliche Liberalismus Straßburgs und des Landes gab sich ein Rendezvous, aber auch das pietistische und orthodoxe Lager war stark vertreten. Bloße Neugier mag auch da gewesen sein, jedenfalls gab sie das Gepräge nicht. Mit Ruhe und Ernst, mit Andacht und Weihestimmung nahmen die Zuhörer die subjektiven Aussprachen und Bekenntnisse beider Redner entgegen, die aber bei allem Subjektivismus doch das Persönliche so gut wie ganz auszuschalten wußten und ihr Thema objektiv sachlich behandelten. Jatho zumal, der in Preußen Ausgestoßene, hat vielfach angenehm enttäuscht durch sein warmes Bekenntnis zur historischen Jesusgestalt. Daß er auch Widerspruch hervorgerufen hat und hervorrufen mußte, soll nicht bestritten werden: die Orthodoxie und der Pietismus werden streckenweise das Gefühl gehabt haben, daß er ihnen an Heiligstes taste, wo selbst liberale Glaubensart und Frömmigkeit nicht immer gleichen Schritt mithalten mochte. So unterstrich mir persönlich Jatho zu stark das Wort und den Begriff der Selbsterlösung, um nur eines hervorzuheben; und Traub hat sich gewiß mehr einen Lapsus zuschulden kommen lassen, als seine innerste Meinung ausgedrückt, wenn er sagte, aller religiöser Fortschritt sei immer von den Unkirchlichen ausgegangen, was doch wohl heißen sollte: von den Häretikern in der Kirche. Aber wir haben ja die beiden Männer nicht als unsere Abgötter kommen lassen, um jedes Wort von ihnen zu unterschreiben, jeden ihrer Gedanken als den unsrigen anzuerkennen. Sie kamen als Männer des freien, eigenständigen evangelischen Glaubens und sollten sprechen zu Menschen, die eines gleichen sich rühmen oder wenigstens danach ehrlich streben. Diese ihre Aufgabe haben sie in einer Weise erfüllt, die uns zu innerstem Dank und herzlicher Verehrung zwingt.

D. Brückner über das Irrlehregesetz. Der Stadtpfarrer a. D. D. Brückner, einer der ältesten und verdientesten Geistlichen Badens, der die ganze kirchliche Entwicklung der letzten 50 Jahre mitgemacht hat und sie bis auf den heutigen Tag mit wärmstem Interesse verfolgt, hat einen Vortrag „Jatho und das Irrlehregesetz" gehalten, welcher im Verlage des Protestantischen Schriftenvertriebes, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45 (zum Preise von 50 Pf.) erschienen ist.

In der badischen Kirche, sagt er, ist ein Irrlehregesetz absolut ausgeschlossen. Sie gesteht in den Beschlüssen der Generalsynode von 1821 den reformatorischen Bekenntnisschriften Ansehen nur insofern zu, als die Augsburger Konfession vor Kaiser und Reich das zu Verlust gegangene Prinzip und Recht der freien Forschung in der Heiligen Schrift als der einzigen sicheren Quelle des christlichen Glaubens und Wissens, wieder laut fordert und behauptet und als das Prinzip in den beiden Katechismen faktisch angewendet worden ist. Damit, sagt Brückner, ist das protestantische (leider nur das badische protestantische) Gewissen von der Gebundenheit an den dogmatischen Inhalt der Bekenntnisse befreit.

Die preußische Landeskirche — der alten Provinzen — führt Brückner aus, hat das kirchliche Bekenntnis durch das Irrlehregesetz maßgebend gemacht; was sein Inhalt ist, gibt aber weder das Gesetz selbst an, noch ist es aus den Verhandlungen über dasselbe zu ersehen, es soll auch statthaft sein, in gewissen Beziehungen von ihm abzuweichen, nur nicht dergestalt, daß die fernere Wirksamkeit des Geistlichen innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist. (Also über der Heiligen Schrift stehen doch die Bekenntnisse.)

Brückner sagt: „Das Spruchkollegium hat die bedenklich schwierige Aufgabe zu lösen, in jedem einzelnen Falle die Grenze zu bestimmen, wo die Zulässigkeit der Abweichungen vom Bekenntnis aufhört und die Unzulässigkeit beginnt. Er könne nicht begreifen, fügt er hinzu, wie sich Herren und insbesondere Professoren dazu haben hergeben können, an der Bestimmung der in der dergestalt zu suchenden Grenze mitzuarbeiten; sie müssen es doch wissen, daß die Bestimmung einer solchen Grenze einfach unmöglich ist.

Brückner verwirft das Irrlehregesetz als einen verhängnisvollen Irrtum und stimmt Jatho zu, der am 3. Juli 1911 in der Hasenhaide in Berlin seinen Vortrag mit den Worten geschlossen hat: Wir sehen in unserer Gegenwart die Morgenröte der Zeit heranbrechen, da man endlich Ernst machen wird mit der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, dann wird sich eines nicht halten können — das Spruchkollegium.

Brückner tritt auch durchaus für Jatho ein und bezeichnet ihn mit Recht als einen Jünger, nicht bloß Jesu, sondern auch Schleiermachers, der in gleichem Sinne wie Jatho Pantheist war. Und diesen Schleiermacher haben Orthodoxe, und unter ihnen hochansehnliche Mitglieder der Kirchenbehörde, vor seiner Kirche ein Denkmal gesetzt! Schleiermacher ist tot; wenn er noch lebte, würde das Spruchkollegium mit ihm zu tun haben. Brückner tritt gegen den Gebrauch des Apostolikums im Gottesdienst, namentlich in der Konfirmation ein; er war es auch, der vor einigen Jahren einen jungen Schlesier, der sich in seiner Heimat weigerte, sich bei der Konfirmation zum Apostolikum zu bekennen und dringend wünschte, konfirmiert zu werden, diesen Wunsch erfüllte.

Die ängstlichen Geister, die sich nicht genug vor der Theologie Jathos glauben wahren zu müssen und sich bemühen, Gutes an dem Irrlehregesetz zu finden, mögen sich an Brückner ein Beispiel nehmen.

*

Das „glatte Nein" des badischen Kultusministers auf den Wunsch einer „positiven" Besetzung der Heidelberger theologischen Fakultät in der 11. Sitzung des badischen Landtags ruft bei der „Allgem. Ev.-luth. Kirchenzeitung" große Entrüstung hervor. Sie meint, vom Kultusminister Dr. Böhm könne man, da er Altkatholik ist, nicht das nötige Verständnis für Fragen der evangelischen Theologie und Kirche erwarten und erkennt an, daß die Verhältnisse in Baden z. Z. besonders schwierig seien, findet jedoch: „aber dennoch muß es

tief befremden, wenn ein Kultusminister so schneidend die zurückweist, die nicht um einer Parteisache (?) willen an ihn herangetreten sind, sondern um dem Lande den evangelischen noch zu Recht bestehenden Glauben zu erhalten." — Die Wendung: „noch zu Recht bestehen" kommt an anderer Stelle des Berichts nochmals vor, wo es nämlich als „kränkend" bezeichnet wird, daß der Glaube der Gemeinde im Sinne der Apostel „als Richtung" „degradiert" werde. Immer wieder der Anspruch der Orthodoxie „der Glaube der Gemeinde" zu sein! Wo man doch so gut weiß, ein wie großer Teil der „Gemeinde" ihr völlig entfremdet ist.

*

Zum Thema „Gewerkschaftsterrorismus". Gegenüber der oft gehörten Behauptung von der absoluten Kirchenfeindlichkeit der sozialistischen Gewerkschaften dürfte folgender Vorfall von Interesse sein. Zu einem Geistlichen kam vorige Woche die Witwe eines Mechanikers und bestellte dessen Begräbnis mit dem schüchternen Hinzufügen: „Die Leute vom Metallarbeiterverband haben gemeint, Sie, Herr Pastor, würden am ehesten mit zu Grabe gehen, trotzdem der Verstorbene Mitglied einer freien Gewerkschaft war." Durch ausdrückliche Rückfragen stellte ich fest, daß hier die Meinung obwaltete, bei einem erklärten Gewerkschaftsmitglied ginge „eigentlich" kein Pastor mit zu Grabe. Soweit haben wir's glücklich gebracht durch unsere ganz unberechtigte Betonung der Gegensätzlichkeit zwischen Christentum und Sozialdemokratie.

*

Nicht gläubig genug scheint es manchen im Keplerbunde herzugehen. Man wünscht eine schärfere Wendung zum Theismus. Entsetzt ist man in gläubigen Kreisen des „Reichsboten" über die von Hayn in seiner Verteidigung vor dem Spruchkollegium festgestellte Haltung Seebergs und Bernhard Weiß' in grundlegenden Fragen der Orthodoxie. Man wünscht dringend eine Erklärung dieser beiden Männer. Mit Seeberg fuhr kürzlich wegen eines Vortrages ein Gemeinschaftsmann ab, wegen „verkapptem Liberalismus".

*

Dem Eintreten der evangelischen Geistlichen für den Zentrumskandidaten verdankt der nationalliberale Kandidat im Wahlkreise Donaueschingen die Niederlage in der Stichwahl. Also nicht nur im Vergleich zur Sozialdemokratie gilt das Zentrum als „das kleinere Uebel"!

*

Der Bund deutscher Jugendvereine hält seine diesjährige Generalversammlung vom 5. bis 7. Mai in Jena ab. Das nähere Programm wird demnächst bekannt gegeben. Die Mädchenvereinsfrage wird einen Gegenstand der Beratungen bilden. Der Bund fordert in seinen Mitteilungen dringend zur Werbung von Einzelmitgliedern auf. (Jahresbeitrag mindestens 2 M. — einmalige Zahlung von 100 M. erwirbt lebenslängliche Mitgliedschaft ohne weitere Beiträge.) Vielleicht lassen sich unsere Leserinnen durch die Aussicht, daß die Arbeit des Bundes nunmehr auch auf die weibliche Jugend ausgedehnt werden soll, für diesen Zweig sozialer Arbeit gewinnen.

*

Kongreß für Religionsforschung. Vom 9. bis 13. September dieses Jahres wird in Leiden ein Internationaler Kongreß für religionsgeschichtliche Forschung stattfinden.

*

Zu Konfirmationsgeschenken eignet sich nichts besser als gute Bücher. So z. B. D. Stages „Neues Testament", welches der Protestantische Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45, in gutem schwarzen Einband mit Widmungsblatt für 1,50 M. abgibt (in Partien billiger); auch Witte, „Die Wunderwelt des Ostens", wird Konfirmanden Freude machen und geeignet sein, ihnen unser Missionswerk lieb zu machen. Wir erinnern an Naumanns Gotteshilfe, an Traubs Hilfe-Andachten, an die Schriften von Wimmer, an die einzelnen Bände und Bändchen der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher". Man beachte das Inserat „Konfirmationsgeschenke" in nächster Nummer.

Vulgärliberalismus.

Heute, wo sich jedermann „liberal" nennt, ist auch in Theologenkreisen eine Art Liberalismus entstanden, an dessen Wiege keine gute Fee stand, die ihm weite Aufgaben und hohe Ziele in den Schoß legte, an ihrer Stelle scheint vielmehr das böse Gewissen gestanden zu haben. Er ist ein Angstprodukt vor der modernen Welt. Da man angesichts der allzunackten Tatsache der Weiterentwicklung der religiösen Erkenntnisse und theologischen Formulierungen in allen Lagern doch nicht mehr ganz die Stirn hat zu behaupten, wir ständen mit unerschütterter Sicherheit auf dem Boden des Glaubens der Väter, der Heiligen Schrift und des Apostolikums — es ist doch unserem heutigen Wahrheitssinn in der Kirche gelungen, jene verlogenen Positionen endlich moralisch zu erschüttern — so läßt man notgedrungen dies und jenes Dogma fallen, ist stolz darauf, diese und jene theologische Formel preisgegeben zu haben, will auch diese und jene Einrichtung der Kirche mit etwas liberalerem Empfinden umgestalten. Kurz, man sieht den Liberalismus darin, daß man einige Abstriche macht von der Ueberlieferung, daß man nicht mehr so alles glaubt, versichert aber doch bei einem etwaigen Angriff, daß man die Hauptsachen doch noch festhalte und sich eigentlich gar nicht so sehr von der Rechten unterscheide, anstatt daß man mit aller Klarheit und Schärfe herauszuarbeiten strebt, was uns unterscheidet und scheidet.

Ein solcher Liberalismus zum Teil offenbar aus Schwachheit und Unglaube geboren, ist mit Recht eine Zielscheibe des Spottes der Gegner, er kann keine Werbekraft haben, was die Tatsachen bestätigen, er lebt von der Negation, aber nicht von der wuchtigen Negation alles Schlechten, Feigen, Unwahren, von der großen Negation Jesu, der die Krämer aus dem Tempel hinauspeitscht — denn Religion ist ja im Grund nichts als Negation, d. h. Beseitigung alles Schmutzes und aller Unreinheit, Positives schafft Gott allein —, sondern von der kleinen und armen Negation, die aus allem „Soll" doch kein „Haben" zusammenrechnet. Wie's in der Sozialdemokratie Mitläufer gibt, die nur aus ihnen selbst nicht klaren Gründen, mit sich und der Welt unzufrieden, mitlaufen, oder deshalb dazu gehören, weil sie in ihrem Dorf die Nachtwächterstelle nicht bekamen, die das höchste Ziel ihrer Wünsche war, aber die nicht dazu gehören aus Klassenbewußtsein oder aus Begeisterung für die hohen Ziele des Sozialismus und in Erkenntnis seiner Notwendigkeit, so gibt's eine Unmenge „Liberaler", denen noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß der kirchliche Liberalismus sein Recht nur hat in Erkenntnis seiner hohen und großen Aufgabe, nicht mancherlei kleiner Negationen.

Er hat die Aufgabe, in unserer Zeit den Kampf zu führen, den Paulus und Luther in ihrer Zeit geführt haben, von dem Paulus spricht in Apg. 15/10: „Wie könnt ihr nur Gott versuchen und den (neugewonnenen) Jüngern (Köln!) das Joch auf den Nacken legen, das weder unsere Väter noch auch wir zu tragen vermochten?" Es ist der Kampf gegen die Religion als Menschengesetz.

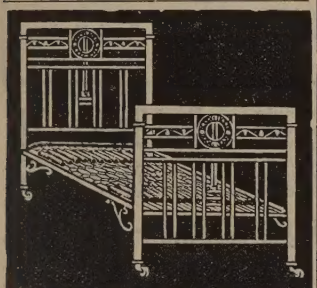
Der Kampf dagegen, daß die Geschichte, die Ueberlieferung zu einem Gesetz gemacht wird, welches für uns gilt. Luther hat ein Volk für den Glauben gewonnen, weil er seinen Ausgangspunkt nahm in etwas, was jedermann erfahren konnte, man brauchte keine Kirchengeschichte dazu zu verstehen. So ist auch für uns seit Beginn des vorigen Jahrhunderts weder die Schrift noch das Apostolikum irgendwie bindend in einem besonderen Sinn, sie gehören wie alles andere hinein in den Fluß der Geschichte des Christentums, in dem wir so gut stehn wie jene Alten. Uns ist die Ueberlieferung Warner und Tröster, Wegweiser und Ermutiger, aber in keiner Weise Gesetzgeber. Ja darin liegt gerade das Unterscheidende von Jesus einerseits und von Moses oder Lykurg, daß diese sich ängstlich sagten, daß kein Tüttel von ihrem Gesetz geändert werde, jener aber nicht gesagt hat, nach mir werden sie ein Buch nach Synodalbeschlüssen zusammenstellen und eine Bekenntnisformel schmieden, die soll euer Gott sein, und ihr sollt sie gläubig verehren, sondern nach mir will ich „meinen Geist senden und der soll euch in alle Wahrheit leiten". Und den Glauben, daß der unserer Geschichte vorangehe, den soll uns kein mißtrauischer Pfaffenargwohn nehmen.

Darum sind wir nicht auch „bibelgläubig" und auch „bekenntnistreu", sondern wir bekämpfen aufs schärfste diesen „Bibelglauben", wie Paulus kämpft gegen den

Kostenlos
erhalten Sie den neuesten
illustrierten Prachtkatalog
über meine beliebten und preisw.
Pianinos.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Rahme selbst!

Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark.
Prospekte gratis.
Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.



Berliner Pat.-Möbelfabrik
Otto Schulz
Stadtbahnhof Börse
Spezial-Geschäft
Metall-Bettstellen
Stahldraht-Matratzen
Verwandelbare
Sophas · Divan · Stühle
A. III, 967 Jll. Katalog frei A. III, 967

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

S. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Symbol-Trauringe
ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten.
A. Sonntag, Pforzheim, Rennfeldstr. 28
Symbolik: Glück=Rosen, Erfolg=Lorbeer, Reinheit = Myrten, Brillanten = Reinheit, Rubine=Liebe, Saphire=Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Butter ersetzt unsere ff. Pflanzenbutter-Margarine, 9×1 Pfd M. 6,75 franko Nachn.
Versandhaus kolonialer Produkte Bremen.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier
Künstlerische Altarbekleidungen
Bitte Prospekte zu verlangen
Viele Auszeichnungen
Weltausstellung Brüssel:
Bronzene Medaille.

Tropfenechte Damentuche
mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off.
Rich. Glänzel, Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster franko.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.
Hochstr. 49.
Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener
Original-Winzerweine.
Man verlange Preisliste.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen
C. Schmitt Rosenkulturen
Eltville H. N.

Regenmäntel Pelerinen etc.

Prima Qualität erhalten Sie bei mir bei monatlicher Teilzahlung zu
Engros-Preisen.
Muster und Anleitung zum Maßnehmen franko gegen franko.
HEINRICH EHM
Bremen 7, Kölnerstraße 99.

Delikateß-Tafel-
Zwieback

ff. Kaffeegebäck, unentbehrlich für Kinder und Kranke, liefert:
Postds., ca. 260 St. rd. od. oval M. 3.80
„ „ 300 „ längl. „ 4.90
inkl. Porto u. Verp.
H. L. Ruhenstroth, Biskuitfabrik
Gütersloh 15.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Cervelatwurst . . .	p. Pfd.	1.20
Salami	„ „	1.20
Mettwurst, Braunschw.	„ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher	„ „	0.80
Rotwurst, Thüringer .	„ „	0.80
Knoblauchwurst . .	„ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.
Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Gebirgs-
Hängenelken

Herrlicher Balkon- und Fensterschmuck! Selten schöne Farben, wunderb. Duft! Versende junge, gesunde, kräftige, bald blüh. Pflanzen mit Erdballen in riesenblum. Prachtelitemischung 10 St. zu 3 M. Billige Prachtmischung 10 St. 1,50 M. — Illustrierte Preisliste gratis u. franko.
Karl Weisshoff, Versandgärtnerei, **Buckow** (Kr. Lebus), Märk. Schweiz.

Umsonst

nicht, aber für wenig Geld liefere ich gute, von Fachleuten konstruierte

Taschen-Feuerzeuge.

Jeder Herr, der schon einmal ein Feuerzeug gekauft und hierüber vielleicht viel Aerger gehabt hat, wird mit meinen Feuerzeugen sehr zufrieden sein, da dieselben in meiner Fabrik von Fachleuten fabriziert und sehr dauerhaft gearbeitet werden Vor minderwertigen Fabrikaten wird gewarnt.
1 Stück M. 1.30 2 Stück M. 2.50
3 „ „ 3.60 4 „ „ 4.60
12 „ „ 12.—
franko gegen vorherige Einsendung.
Nachnahme 20 Pf. mehr.
E. Kattwinkel, Feuerzeugfabrik
Marienheide 13 (Rheinland).

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig**
10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M. **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle,** Oberreute, bayr. Allg.

Gallensteine

beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M. 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus
Wilmersdorf-Berlin.

Moderne
Herrenstoffe

jeder Art versendet in vorzüglichen Qualitäten zu mäßigen Preisen.
Muster portofrei.
Albin Richter
Gera-R., Schülerstraße 6.

Briefmarken-Gelegenheitskauf
Löse Sammlung auf u. gebe gar. echte Marken all. Länder nach Auswahl ab. Anfängersachen und große Raritäten.
H. Köhne, Eisenb.-Sekr., **Gera-R.**

Für Mädchenschule v. M. 7.80 an
Versand in neuen, stets vollkommenen
Priessnitz-Weste
von G. Wolff u. Co. Berlin N 39
Sich. Luftabschl.
Wolle u. Rohseide
Mückenl. Anleg.
Pass. f. alle Fig.

Schlesisch. Gebirgsleinen

(Handweberei), reinleinene Tisch- u. Bettzeuge, Damaste, Handtücher, echt farbige und federdichte Inletts usw. kaufen Sie gut und billig bei **Ferdinand Arnold**
Freystadt N.-Schles.
Niederlage schlesischer Gebirgsleinen-Fabrikation. Muster franko zu Diensten.
Sendungen auch franko.

Zier-Kork-Rinde
Zum Bekleiden von Gartendekorationen aller Art, Gartenhäuschen, Blumenbeeten, Blumentöpfen, Pflanzenkübeln, Nistkästchen etc. etc.
Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
10 Pfd. franko M. 2.50
25 „ „ 5.—
50 „ „ 9.50
100 „ übergall hin „ 18.—
Reizende Wirkungen.
Bei grösserem Bedarf bitte Offerte zu verlangen
J. Sanner, Korkwarenfabrik, Metzingen, Württ.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat, in vollständiger Trauerkleidung verlassen.

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. ∴ ∴ Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Sie haben Wasserdruckleitung

und waschen vielleicht gar noch mit dem Waschbrett? Kennen Sie nicht die Vorteile unserer Wasserdruck-Waschmaschinen? Einmal benutzt, will keine Hausfrau sie mehr missen. Größte Schonung, gründliche Reinigung der Wäsche. Geringer Wasserverbrauch. Jede Garantie für gute Funktion. Alle Waschmaschinen für Hand- und elektr. Antrieb, Wringer, Mangeln, Nähmaschinen billig in nur Ia Qualität. Preisliste gratis und franko.

Haushaltungsmaschinen-Vertrieb Hermsmeier & Co.
∴ Gelsenkirchen. ∴

Muster franko. **Kein Kaufzwang.**

Zusendung franko. **Tuche** Umtausch gestattet.

Herren- und Damenstoffe, Wäsche- und Weißwaren

liefert laut Vertrag zu Engrospreisen das Tuchversandhaus

S. Nussbaum & Cie., Commandit-gesellschaft, **Frankfurt a. M. 60.**

Vertragslieferant erster deutscher Beamtenvereine.
Ortsvereinen stehen unsere reichh. Kollektionen dauernd z. Verfügung

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.
Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

Natur und Kunst. Allen Freunden von Natur und Kunst senden wir auf Verlangen unseren illustrierten Katalog von Büchern, Bildern, Kunstmappen und Kunst-Postkarten eigenen Verlages umsonst portofrei.
Nordwestdeutscher Kunstverlag, G. m. b. H. in Goslar a. Harz.
Gesellschaft zur Verbreitung guter Volkskunst und Literatur.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberloschwitz - Weißer Hirsch

bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.

Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. Radium-Emanatorium. Winterkuren.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),

im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet

Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.
3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**

Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8.

Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Godesberg a. Rh. Altrenommiertes Töchter-Pensionat „Villa Jolanda" Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts, **Sprachen, Literatur. Musik, Malen, Gesang usw.** Schöne Villa mit freier Lage, Zentralheiz., Bad, Garten, Tennisp! Gepr. Lehrkräfte. Vorzügl. Pflege. I. Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherin Frau **Helene Escher.**

Hankow's Vorbereitungsanstalt Frankfurt a. O.

bereitet in kleinsten Kursen streng wissenschaftl. vor auf **Abitur.-, Fähnr.-, Prim.-, Einjähr.-Freiwill.-Examen** und sämtliche Klassen höherer Lehranstalten. **Erstklassiges Pensionat.** Empfehlungen aus ersten Kreisen. Mäßiges Honorar. Prospekt gratis.

Schwach beanl. u. schwer erziehb. Kinder finden vorzügl. Ausbildg. Prosp. fr. **Illmenau,** Thür., Lehrer **E. Schulze.**

GERMANIA-BRUTÖFEN

dazu gehörig EIER-Prüfer sowie Prüfungs-Apparate für Luft-Temperatur u. -Feuchtigkeit

F. SARTORIUS

Geflügelaufzuchts-Apparate:
künstl. Glucken, Aufzuchtskäfige, Stallöffner, Mastapparate, Futter- u. Saufgefäße usw.

Futterbereitungs-Apparate:
Knochenmühlen, Kartoffeldämpfer usw. usw.

Allen Zubehör für Geflügelzucht:
Amerik. Nesteier gegen Ungeziefer, Legenester, Geflügelringe, Eierschränke usw usw

INDUSTRIEWERKE für künstliche **GEFLÜGELZUCHT**
F. Sartorius & Söhne, GÖTTINGEN

Anhaltisch. Cacao-Versand — garantiert rein — im Geschmack pikfein.
1/2 Kilo von Mark 1.20 an
6/2 Kilo Mark 6.— portofr.
Paul Schwenkert jr., Dessau P.

Sie bleiben Käufer wenn Sie einen Versuch machen mit Rindbox-Herrenstiefel (amerikan. Form) M. 8.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite Form) M. 10.50, echt Boxkalf-Herrenstiefel (breite od. spitze Form) 7.50, echt Boxkalf Damenstiefel (br. od. spitze Form M. 8.—) mit od. ohne Lackspitzen ff. Ausführung. Alwin Israel, Versandh., Neugersdorf i. S.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

„Bibelglauben" seiner jüdischen Zeitgenossen. Jene sahen nur eine Summe alter Privilegien und Gebote in der Schrift, er sieht nur als wertvoll an: den einen großen Hinweis auf die Zukunft. Christus ist für uns eine Aufgabe der Zukunft, nicht ein Gesetz und ein Privileg der Vergangenheit. Wir wollen ihn in der Gegenwart und Zukunft suchen, und wollen es den vulgärliberalen Theologen und ihren modern-positiven Freunden überlassen, ihn bei den Läpplein und Fetzlein des „historisch" leeren Grabes zu suchen.

Der Liberalismus hat die große Aufgabe, den kirchlichen Augiasstall zu reinigen von allem alten Wust und Schmutz, der darin mitgeschleppt wird. Jeder Schmutzfink, der gewaschen werden soll, schreit natürlich, das sei eitel negative Arbeit, und man werde sehen, was man anrichte, er werde sich in der frischen Zugluft den Hals erkälten, aber wir wissen aus der Geschichte der Religion, daß die Reinigung immer eine der vornehmsten Aufgaben der Religion gewesen ist, die äußerliche und innere und allerinnerste. Wenn frische Zugluft durch die Kirchenräume fährt, das gibt eine fröhliche Zeit.

Wie wenig die Aufgabe des Liberalismus vom Vulgärliberalismus noch erkannt ist, hatte man auch in Hessen in den letzten Wochen reichlich zu beobachten Gelegenheit. Da finden sich immer noch reichlich „liberale" Pfarrer, die denken, „was gehen uns preußische Verhältnisse an", und sie stehen mit mattem Interesse dem gegenüber, was sich eben in der preußischen Landeskirche vollzieht. Man merkt, wie da noch völlig das Missionsbewußtsein des Liberalismus fehlt.

„Was gehen uns preußische Verhältnisse an?" Also nach China und Indien schickt man Missionare, die dem tieferen und größeren Verständnis des Christentums, welches uns aufgegangen ist, Freunde gewinnen sollen, aber Preußen geht uns nichts an?! Vor 400 Jahren, da gingen Calvins Briefe nach Italien, Frankreich, England, Schottland, Deutschland, Polen und anderen Länder, um die neue Befreiung hinauszutragen, aber uns geht nicht einmal Preußen etwas an! O, du spießbürgerlicher Liberalismus, warte nur ab, bis dir das Messer an der Kehle sitzt, um dann in demütiger Bescheidenheit zu sagen, „glaubt doch nicht, daß ich euch irgend was tun will, ich habe weder Absichten noch irgend welche Aussichten, duldet mich nur, ich weiß ja selbst, daß ich eigentlich keine Daseinsberechtigung habe." Ich fragte einen, „warum ist's denn bis heute noch nicht gelungen, daß wir in Hessen bewußt liberale Gemeinden hinter uns haben," „ja, wir wollen ja gar keine liberale Gemeinden," war die köstliche Antwort. So machen's ja auch bei uns die Modern-Positiven: **auf der Konferenz geben sie Jungfrauengeburt und leibliche Auferstehung als fundamentalsachen des Christentums auf und in der positiven Vereinigung stehen sie unerschüttert auf dem Boden des Apostolikums.** Man wird doch beileibe den Gemeinden nicht sagen, daß man das Apostolikum nicht glaubt, das wäre ja historisch nicht exakt, außerdem unpädagogisch, unseelsorgerlich, undiplomatisch, Milch muß man ihnen geben in einer so schweren Zeit.

Und, geehrte Herren vom Vulgärliberalismus, auch wenn ihr selbst glaubt, daß der Liberalismus nur eine defensive und negative Aufgabe habe, geht uns auch dann Preußen nichts an? Studieren unsere Studenten nicht in Preußen, haben wir nicht aus Preußen Professoren, lesen wir nicht preußische Bücher, bedeutet nicht jeder Sieg der preußischen Orthodoxie eine gewaltige moralische Stärkung der unsrigen?

Die Orthodoxie sieht eine große und klare Aufgabe vor sich: sie will „dem Volk die Religion erhalten" d. h. sie sieht es als höchste religiöse Aufgabe an, die Ueberlieferung hochzuhalten, eine Aufgabe, die nach einer Seite hin ihr gutes Recht hat, so gefährlich sie für die Hauptsache der Religion ist. Hilft demgegenüber das unklare kleine Regieren und die Vogelstraußpolitik des Vulgärliberalismus?

Dieser Vulgärliberalismus verhandelt am liebsten „historische" Fragen auf seinen Konferenzen, und es fällt ihm auf die Nerven, wenn Gegenwartsfragen verhandelt werden. Er geht vergnügt nach Hause, wenn wieder einmal eine feine Diagnose über den Krankheitszustand, in dem sich unsere Kirche befindet, gestellt ist. Er stellt immer wieder fest, daß die Armut von der pauverté kommt und daß man dem Geldmangel am besten mit Geld abhilft. — Auch dieser Vulgärliberalismus wird einmal seinem Ende entgegengehen, unbeweint von Rechts und Links.

Wir wollen indessen neue Wege suchen, klarer durchdenken, was uns von der Vergangenheit scheidet und dem Gott dienen, der heute zu uns spricht.

Julius Happel, Vilbel.

Für großstädtische Gemeinde

Jugendpfleger gesucht

der auf dem Boden der modernen Jugendbewegung steht. Gehalt 2100 M., voraussichtlich steigend bis 3000 M. Daneben freie Wohnung.
Meldungen an den Verlag erbeten.

Zum Fall Traub!

Traub-Schriften!

Aus suchender Seele
Betrachtungen
brosch. 3,50 M., geb. 4,— M.

Der Pfarrer und die soziale Frage
geb. 2,60 M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Ethik u. Kapitalismus
Grundzüge einer Sozialethik
brosch. 4,20 M., geb. 5,— M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Frohbotschaft
—,50 M.

Gott und die Welt
geb. 2,— M.
Geschenkbd. 3,— M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M.
in Pappbd. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll.
Preis —,50 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus".
Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Der Verein Deutscher Rosenfreunde

für Rosengärtner, Rosenfreunde u. Gartenbesitzer

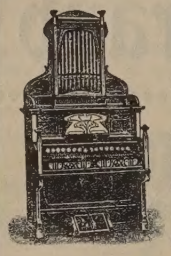
ladet zum Beitritt bezw. zum Abonnement auf die Rosenzeitung ein.

Mitgliedsbeitrag jährlich 4.50 M. für Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg; für alle übrigen Länder 5 M.

Die **Rosenzeitung**, die jährlich in 8 Heften erscheint, mit kolorierten Tafeln und Textabbildungen, erhalten die Mitglieder unberechnet.

Anmeldungen an den Vorsitzenden

Gartendirektor Ries, Karlsruhe (Baden).



Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Arbeiten und nicht verzweifeln

1.80 Mk

Bisher 150·000

Stunden der Mutlosigkeit

kennen wir alle. Jene Stunden in denen es scheint, als ob man mit all' seiner Arbeit doch nichts erreiche. Weder für sich noch für andere. In solchen Stunden ist Tausenden das geistesgewaltige Carlyle'sche Buch „ARBEITEN UND NICHT VERZWEIFELN" eine Quelle neuer Kraft u. neuen Mutes geworden. *„Dies Buch soll immer auf meinem Schreibtisch liegen, daß ich IMMER WIEDER in ihm lesen kann"* sagte einmal einer der führenden deutschen Männer öffentlich. Verlag: K. R. Langewiesche in Düsseldorf. In den Buchhandlungen überall ZUR ANSICHT:

Eine Mark 80 Pf.

Pension Bad Pyrmont.

Jg., geb. Mädch. f. liebev. Aufn. z. Erlern. d. Haush., d. f. Küche u. gesellsch. Formen. Kurgebrauch. Gelegenh. z. gesell. u. wissensch. Fortbild. Angenehmer Aufenth. bei vorzüglicher Verpflegung. Mäßige Preise. Beste Referenzen. **Pension Keese.**

Der Deutsche

Briefmarken-

Sammler-Verband in Freiberg (Sachsen) ladet zum Beitritt ein. — Schöne Rundsendungen. Ankauf oder Tausch doppelter Marken. Satzungen kostenlos. — Jugend-Abteilung.

Unter Garantie prima

Wurst, Speck und Schinken

(Landrauch) beziehen Sie aus erster Hand zu **billigsten Engrospreisen** überall franko. Preisliste zu Diensten.

Mecklenburgische Landräucherei

Grabow i. Meckl.

Weinabteilung: Eingeführt nur 3 Tafelweine, direkt bez.: garantiert naturrein Bordeaux; garantiert Orig. Douro-Portwein (Oporto) und Gensinger Rheinwein bei 25 Fl. sortiert per Fl. 1.— M.

Photographieren Sie?

dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig. **Max Stiehl**, München, Zweibrückenstr 1.

Konfirmations-Literatur.

Album für Deutschlands Töchter, eleg. geb.	10,—
Die Jugendbibel, ein Buch v. deutscher Art, geb.	5,—
Fr. W. Förster Lebensführung, geb.	2,80
P. Gerhardt, Geistliche Lieder, geb.	3,—
P. v. Gizycki. Aufwärts aus eigener Kraft, geb.	5,—
Gott mit dir, eine Mitgabe auf den Lebensweg, geb.	5,—
L. Gurlitt, Erziehung zur Mannhaftigkeit, geb.	3,60
J. Hammer, Leben und Heimat in Gott, eleg. geb.	6,—
O. S. Marden, Wer sich viel zutraut, wird viel leisten, geb.	3,50
O. S. Marden, Selbstsucht und Selbstzucht, geb.	3,50
S. J. Milde, Der deutschen Jungfrau Wesen und Wirken, geb	6,—
G. A. Müller Ecce homo, geb.	6,—
E. Polko, Unsere Pilgerfahrt, geb.	5,—
H. Stöckl, Ich will, Lebensbilder, geb.	3,—
J. Sturm. Stille Andachtsstunden, eleg. geb.	6,—
Testament Das Neue, übers. von C. Stage, geb	1,50
H. Witte, Die Wunderwelt des Ostens, geb.	3,—

Zu beziehen durch:

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung Sortiment, **Berlin-Schöneberg.**

Farbige Kunstgaben

Volksausgabe, kartoniert

Eugen Burnand	4,—	Ludwig Richter I	4,—
Wilh. Steinhausen	4,—	„ „ II	4,—

Desgleichen **Geschenkausgabe,** in Leinen gebunden

Eugen Burnand	5,—	Ludwig Richter I	5,—
Wilh. Steinhausen	5,—	„ „ II	5,—

Burnand-Album, Volksausgabe	Einfarbige Kunstgaben	1,50
Gebhardt-Album, Volksausgabe		1,50
Burnand-Album, Geschenkausgabe		2,—
Gebhardt-Album, Geschenkausgabe		2,—

Wandbilder für Schule und Haus:

Burnand, Einladung zum Gastmahl	4,—
„ Der verlorene Sohn	4,—
„ Heimgefunden	4,—
„ Weg nach Golgatha	4,—
H. Rüter, Kindersegnung	4,—
Burnand, Aehrenleserinnen	3,—
„ „	6,—
„ Kleine Bilder aus den Gleichnissen Jesu, 4 Bilder	à 2,50
„ Grosse Wandbilder aus den Gleichnissen, 12 Bilder	à 3,60
Schüz, Erntegebet	3,—
„ Die Abendglocke	3,—
„ Ostermorgenspaziergang	3,—
„ Sonntagnachmittag	3,—
Otto, Jesus in Bethanien	3,—
v. Gebhardt, Hochzeit zu Kana	3,—
„ Mutter und Kind	3,—
Da Vinci, Abendmahl	3,—
Uhde, Lasset die Kindlein zu mir kommen	3,50
„ Komm, Herr Jesu, sei unser Gast	3,50

Zu beziehen durch

Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H.

Abteilung Sortiment, **Berlin-Schöneberg.**